Nachrichten
von
Eduard Worthley Montague Esq.
mit
Anmerkungen
über Sitten und Gebräuche
des Morgenlandes,
aus seinen nachgelassenen Handschriften
ans Licht gestellt.

Aus dem Englischen.

Erster Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nachrichten
von
Herrn Eduard Worthley Montague Esq.
Erster Theil.

I Kapitel.

Vorläufige Sätze und Anmerkungen. Beobachtungen über einige Stellen in den Briefen der Lady Marie Worthley Montague.

Es ist dem Menschen natürlich, stets rastlos und unzufrieden zu seyn; und diese Denkungsart treibt ihn an, in der Abwechselung Vergnügen, und in dem, was er nicht besitzet, sein Glück zu suchen. — Jenes wünschenswürdige Etwas erreicht kei-

ner; alle aber belustigen sich mit Nachjagung desselben. Bey einer so beschränkten Zeit, bey so beschäftigten Leidenschaften, gehen wir in einer beständigen Bewegung durch das Leben hindurch, und genießen dessen oft in der Einbildung, was uns die Vorsehung nie in dem Zeitlauf unsers Daseyns auf Erden nach der Wirklichkeit zu schmecken erlaubt.

Eine vollkommene Glückseligkeit auf der Welt ist auch gar nicht dienlich: denn wir würden die Zukunft vergessen, und das nothwendige Andenken an jene Welt dem gegenwärtigen Genuß aufopfern. Dauerhafte Gesegnungen würden bey den bezaubernden Reizen vergänglicher Vergnügungen aus der Acht gelassen werden, und der für eine wirksame Seligkeit verlorne Mensch würde alle seine Glückseligkeit in einer heitern Unempfindlichkeit setzen, und seine größte Wollust in der Faulheit finden.

Es hat aber die weise Vorsehung, um zu verhüten, daß die Welt, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nicht ver-

kosten möchte, unserer Natur eine beständige Begierde zur Veränderung eingepflanzet — einen innern Grundtrieb, Kraft dessen einerley Gegenstände Ekel, und eine immergleiche Verfassung Ueberdruß erregen. Dieser Grundtrieb ist es, der das Steigen und Fallen der Reiche in allen Jahrhunderten veranlasset, und zu allen Geschichten und Biographien, die je geschrieben worden, die Materialien geliefert hat. Er hat zu den wichtigsten Entdeckungen, und zu den edelsten Thaten angetrieben; und ein mehr als gewöhnlicher Antheil von diesem Feuer der Ungeduld, oder des wirksamen Grundtriebes, ist es, was den Helden, den Weltweisen, den Dichter oder jeden andern Charakter bildet, der sich besonders auszeichnet, oder etwas denkwürdiges verrichtet. Daraus können wir abnehmen, daß, wenn Ordnung des Himmels erstes Gesetz ist, Thätigkeit das größte Wirkende (agens) sey.

Ob aber gleich dieser wirksame Grundtrieb durch das ganze menschliche Geschlecht verbreitet ist, so arbeitet er doch in jedem

einzelnen Menschen nicht auf einerley Art: wir finden viele, deren Natur weit ungleicher, und deren Einbildungskraft weit unordentlicher ist, als man es im Allgemeinen wahrnimmt. Die Handlungen solcher Personen geben dem Theil der Schöpfung, der phlegmatischer, ruhiger und unbeweglicher ist, Stoff zur Unterhaltung.

Gar richtig bemerkt Pope:

Es ist wahr, die meisten Seelen gucken in einem Menschenalter nur einmal hervor: stumpfe, mürrische Gefangne in dem Kefig des Leibes; dünne Lichter des Lebens, die eine Reihe von Jahren unbrauchbar, ungesehen, wie Lampen in Gräbern brennen; wie morgenländische Könige führen sie einen trägen Staat, und schlafen in ihrem eigenen Palast enge verwahrt.

So ist der größte Haufe der Menschen, die, wenn sie in ihren täglichen Belustigungen nur im geringsten abwechseln können, den Ort ihres Aufenthalts nie zu verändern wünschen. Ihre Leidenschaften sind

häuslich, ihre Neubegierde eingeschränkt, und die täglichen Vorfälle, die in dem Lauf ihrer Geschäfte vorkommen, sind alle Abwechselungen, die sie zu kennen wünschen. Sie begnügen sich, das Seltene und Wundersame aus der zweyten Hand zu nehmen; und völlig zufrieden, ungewöhnliche Sachen zu lesen und zu hören, verlangen sie nie etwas zu wagen, um das, was andre erzählen, selbst zu sehen, oder aus der Erfahrung zu kennen. Die Handlungen solcher Personen haben so wenig interessantes, daß ihre Lebensgeschichte außerordentlich abgeschmackt und ununterhaltend scheinen würde.

Aber natürlicher Weise können wir einen Schatz des Unterrichts und Zeitvertreibes aus den authentischen Nachrichten solcher Personen erwarten, deren Leben ein beständiger Schauplatz der Abwechselung gewesen ist, deren thätiger Geist sie beständig zu einer Veränderung des Orts, sowohl als der Gesinnungen antreibet, und deren Seelengröße es sich für schimpflich hält, sich von pöbelhaften Gebräuchen,

die durch angenommene Meynungen hergebracht sind, voreinnehmen, oder von gemeinen Systemen lenken zu lassen, sondern sie vielmehr dahin leitet, der Glückseligkeit nachzuforschen, oder Zeitvertreib in verschiedenen Ländern und in allerley Ständen zu suchen.

Da der außerordentliche Charakter des verstorbenen Herrn Eduard Worthley Montague die Neugier vieler Nationen und aller Stände des Volks erregt hat, so zweifeln wir nicht, dem Publikum mit einer authentischen Erzählung seiner merkwürdigen Reisen, unterhaltenden Abentheuer und sonderbaren Liebeshändel ein angenehmes Geschenk zu machen, da sie alle das Verdienst der Wahrheit haben, und so erstaunend sind, daß sie die berühmtesten erdichteten Begebenheiten übertreffen.

Da aber dieses unruhige und ungewöhnliche Phänomenon der Sohn einer Dame war, deren persönliche und Verstandesvollkommenheiten ein großes Aufsehen in der Welt machten, und deren mancherley Abentheuer ebenfalls sehr

außerordentlich waren, so wird es nicht undienlich seyn, vor dem Leben des Herrn Montague einige besondere Umstände, die seine edle Mutter betreffen, vorauszusenden. Dieses scheint um so mehr nöthig zu seyn, da ein sehr denkwürdiger Umstand, der vor seiner Geburt hergieng, und wirklich die eigentliche Ursache seines Daseyns war, mit diesen Nachrichten in so genauer Verbindung steht, daß wir denselben nicht vorbeylassen können.

Im Jahr 1716 reisete die berühmte Lady Marie Wortbley Montague mit ihrem Gemahl nach Constantinopel ab, in welcher berühmten Stadt er eine öffentliche Würde bekleiden sollte.

Sie giengen durch Holland, Deutschland, Ungarn u. s. f. nach dem Ort ihrer Bestimmung ab: die Denkwürdigkeiten dieser Reise, und die hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten der Städte, die sie besuchten, hat diese Dame selbst in einer Sammlung vortrefflicher Briefe an viele Personen vom höchsten Range beschrieben.

In einem Briefe aus Wien vom 20 September 1716 redet sie von den Hofdamen daselbst also: „Ich habe keine Sprödigkeit gesehen, die Anspruch auf die Treue „gegen ihre Ehemänner machen. Diese „sind in der That die gutartigste Gattung „Leute in der Welt; und sehen die Galane ihrer Weiber so freundlich an, als „wären sie ihre Gevollmächtigte, ihnen „den mühseligsten Theil ihrer Pflichten abzunehmen.“

Wir unternehmen nicht zu entscheiden, in welchem Lichte diese Dame denjenigen Theil der Sprödigkeit, welcher Keuschheit genannt wird, angesehen, oder ihres Gemahls Gemüthsart geschätzt haben mag; inzwischen meldet sie ein wenig weiter hin, daß sie die oesterreichischen Gebräuche nicht angenommen habe, und erzählt uns folgende Geschichte: „Eines „der kurzweiligsten Abentheuer, die mir in „meinem Leben aufstießen, trug sich ver„gangenen Abend zu, und wird Ihnen die „richtigste Idee von der zärtlichen Art ge„ben, mit der die belles Paßions in die-

„sem

»sem Lande unterhalten werden. Ich war »in der Assemblee bey der Gräfinn von = =; »und der junge Graf von = =, welcher »mich die Treppe hinunter führte, fragte »mich: wie lange ich in Wien zu bleiben »gedächte? Ich antwortete, daß mein »Hierseyn von dem Kaiser abhienge, und »nicht bestimmt werden könnte. Gut, »Madam, sagte er, Ihre Zeit mag lang »oder kurz dauern, so deucht mir, Sie soll»ten dieselbe vergnügt zubringen, und zu »dem Ende sich in eine kleine Angelegen»heit des Herzens einlassen. Mein Herz, »antwortete ich ziemlich ernsthaft, läßt »sich so geschwind nicht ein, und ich habe »nicht im Sinne mich von ihm zu tren»nen. Ich sehe wohl aus dieser harten »Antwort, Madam, sagte er seufzend, daß »ich nicht darauf hoffen darf; welches »für mich, der ich Sie bewundere, die »größte Kränkung ist: jedoch ich weihe »mich ganz zu Ihren Diensten; und weil »ich selbst nicht würdig bin Sie zu unter»halten, so thun Sie mir die Ehre und »lassen mich wissen, wer Ihnen unter uns

„am besten gefällt; ich übernehme es, die „Sache zu Ihrer gänzlichen Befriedigung „zu führen. Sie können von der Art ur„theilen, mit der ich dies Compliment in „meinem eignen Lande aufgenommen ha„ben würde. Ich kannte aber die Sitten „des hiesigen zu gut, um nicht einzusehen, „daß er mich wirklich verbinden wollte; „ich dankete ihm mit einer blos ernsthaf„ten Höflichkeit, und versicherte ihn nur, „daß ich ihn nicht bedürfte.“

Nun, wenn dies Wahrheit ist; und wer wollte so unhöflich seyn, an der Wahrhaftigkeit einer Dame, besonders in einem solchen Falle, zu zweifeln! welche Schlüsse muß man daraus ziehen, wenn man mit dem Charakter der Lady bekannt ist? Natürlich müssen wir muthmaßen, daß ihr entweder das Unerwartete oder Unhöfliche der Rede, oder die Person des Redenden misfallen habe, oder daß sie bereits, wie sie in dem folgenden Briefe vom 26ten desselben Monats schreibt: „von dem Phlegma „dieses Landes angesteckt gewesen sey.“ Denn es ist ausgemacht, daß das fruchtbare

bare und warme Klima der Türkey ihre Gesinnungen bald nachher sehr veränderte, und sie nicht so bedenklich und phlegmatisch machte.

Man muß gestehen, wenn sie eine kleine Angelegenheit des Herzens gehabt, und es bekannt hätte, so würde es einen Mangel am Verstande angezeigt haben; so wie es ein stillschweigendes Geständniß gewesen seyn würde, daß ihre Reize gering geachtet wären, wenn sie ihrer schönen Correspondentinn nicht Nachricht davon gegeben hätte, daß ihr ein Liebesantrag geschehen wäre. Und einen solchen Gedanken konnte ihre natürliche Eitelkeit auf keine Art und Weise Wurzel schlagen lassen.

II Kapitel.

II Kapitel.

Fortgesetzte Anmerkungen über vorerwähnte Briefe — Einige sonderbare Folgerungen — Eine besondere Entdeckung aus einem sehr besondern Umstande.

Die berühmte Dame, der wir im vorigen Kapitel gedacht haben, könnte mit Recht die Sappho unsers Jahrhunderts genannt werden.

In Ansehung der persönlichen Reize verdunkelte sie die griechische Dichterinn, und in Ansehung ihres zierliches Witzes, und ihrer Liebe zur Verfeinerung der wollüstigsten Vergnügungen, war sie ihr gleich, wo nicht vorzuziehen.

Wir würden uns nicht die Freyheit genommen haben, über Briefe Anmerkungen zu machen, die wegen ihres zierlichen Styls und wegen ihrer genauen Nachrichten bewundert zu werden verdienen; wir würden eben so wenig das Betragen eines Frauenzimmers untersucht haben,

 deren

deren große Geschicklichkeiten wir verehren, und deren Fehler niemand als sie selbst zu verantworten hatte, wenn nicht unser Gegenstand, und die Wahrheit, solche kritische Untersuchungen durchaus nothwendig machten.

Obgleich die Dame selbst, oder ihre Freunde, die ihre Briefe nach ihrem Tode herausgaben, außerordentlich Sorge trugen, keine Geheimnisse zu verrathen, so sind doch seither Umstände ausgekommen, welche nebst verschiedenen Stellen in den Briefen selbst zu mehr als bloßen Muthmaßungen Anlaß gegeben haben.

Was sollen wir von den Ausdrücken denken, deren sie sich in Beschreibung ihres Besuchs bey der liebenswürdigen Fatime bedient, wie diese ihren jungen Mädchen befahl, vor unserer neuen Sapho zu tanzen?

„Dieser Tanz," schreibt sie, „war sehr „verschieden von dem, den ich vorher ge„sehen hatte. Nichts kann künstlicher oder „geschickter seyn, gewisse Ideen zu erre„gen. So süsse Töne! — so schmach-

»tende Bewegungen — mit Pausen und »wegsterbenden Augen begleitet! Halb »sanken sie zurück, und erholten sich denn »wieder auf eine so kunstvolle Art, daß ich »für ausgemacht halte, die kälteste und »strengste Spröde auf der Erde könnte sie »nicht angesehen haben, ohne an etwas »zu denken, von dem man nicht gern »redet.“

Redet nicht die Seele der Lady in diesen Worten? Von der Erzählung erhitzt, entdeckt sich ihre Neigung ohne Verstellung; ihre Klugheit verliert sich in der Leidenschaft. — Jene kalte Denkungsart, welche sie in den österreichischen Staaten angenommen hatte, scheint vor der bezaubernden sanften Musik, und vor den schmachtenden Tänzen der türkischen Harams verschwunden zu seyn. Wir zweifeln nicht, daß diese sanfte und erweichende Reizungen die reinern Entschließungen überwunden haben, die ihre kühlere Vernunft zu unterhalten gewünscht haben möchte, und daß jenes Liebe einflößende Klima, von solchen Anlockungen unterstüzt,

terstützt, die Empfindung vor dem Thron des Gefühls aufgeopfert, und gewisse Ideen erzeugt habe, welche die schöne Wollüstige zu etwas-anreizte, davon man nicht gern redet.

Im 43 Briefe sagt sie abermal: „was „wir fühlen und sehen, gehört eigentlich, „wenn man es noch von etwas sagen kann, „uns zu; aber die Güter des Gerüchts, die „Thorheit des Ruhmes, werden mühse„lig gekauft: und wenn man sie erhält — „welche armselige Belohnung für den Ver„lust der Zeit und Gesundheit! Wir ster„ben oder werden alt, ehe wir die Früch„te unsrer Arbeit erndten können. Wenn „man betrachtet, welch ein kurzlebendes „schwaches Geschöpf der Mensch ist: kann „es denn wohl für ihn eine so gutthätige „Wissenschaft geben, als die Wissenschaft „der gegenwärtigen Vergnügungen?“

Ist es nicht natürlich zu vermuthen, daß eine Person, die ein solches System als vernünftig vorstellte, und an der Theorie so viel Vergnügen zu haben schien, auch den praktischen Theil desselben an-

nehmen, und keine gegenwärtige Gelegenheit aus den Händen lassen werde, eine wesentlichere Zufriedenheit zu genießen, als die aus den bloßen geistigen Vergnügungen eines platonischen Genusses entstehen könnte?

An einem andern Orte meldet sie, daß sie keine Feindinn des Vergnügens sey, wenn es auf geschickte Art gewürzt, und von gehöriger Beschaffenheit ist.

Obige Stellen sind zureichend, uns von der Natur ihrer Ideen und von dem Hange ihrer Neigungen zu überführen.

Wir verlangen auf das, was von ihr durch das gemeine Gerücht erzählt worden, nichts zu bauen; denn das gemeine Gerücht vergrößert zuverläßig alle Thatsachen gar sehr, und erfindet Unwahrheiten. Wir wollen daher zu der Vergrößerung der verleumderischen Chronik, oder des Spleens, keineswegs unsere Zuflucht nehmen; sondern es wird zur Bestärkung dessen, was wir sagen wollen, hinreichend seyn, wenn nur das Publikum den funfzigsten Theil dessen glaubt, was von dieser

fer merkwürdigen Person verbreitet worden ist.

Diese Lady sagt oft in ihren Schriften, daß sie die innere Seite des kaiserlichen Serail nie gesehen habe; und dennoch erzählt sie, sie habe von der Sultaninn Hasiten, der Favoritinn des abgesetzten Kaisers Mustapha, vernommen, „daß das „Histörchen von des Sultans Schnupftuchzuwerfen schlechterdings fabelhaft, „und die Weise bey solcher Gelegenheit „keine andere als diese sey: Er schicket „den Kislar Aga, der Dame die Ehre, die „er ihr erweisen will, anzukündigen. Sie „wird hierauf ungesäumt von den andern „darüber complimentirt, und ins Bad „geführet, wo sie durchräuchert, und aufs „prächtigste und vortheilhafteste gekleidet „wird. Der Sultan läßt seinem Besuche „sein kaiserliches Geschenk vorgehen, und „kommt denn in ihr Zimmer. Es ist eben„falls ein Mährchen, daß sie bey dem Bett„fuße herein krieche. — Zuweilen ergötzt „sich der Sultan in der Gesellschaft sei„nes gesammten Frauenzimmers, das in

»einem Cirkel um ihn her steht. Und sie »bekennete, dieselben stürben beynahe vor »Neid und Eiferfucht über die Glückliche, »die er durch einen Anschein von Vorzug »unterschieden hätte.«

Es ist uns leid, daß wir uns in der traurigen Nothwendigkeit befinden, dem, was ein Frauenzimmer sagt, nicht blindlings beypflichten zu können: aber der Charakter eines getreuen Biographen, und die strengste Anhänglichkeit an Thatsachen, machen ein entgegenstehendes Verhalten durchaus erfoderlich.

Wir können unsere neue Sapho wegen der klugen Verbergung eines Fehlers nicht tadeln, der vielleicht nicht mit Fleiß begangen wurde: aber es wird uns erlaubt seyn, zu sagen, daß ihr die Sultaninn Hafiten obige Nachrichten nicht ertheilet hat.

Dies scheint eine dreiste Behauptung zu seyn: aber die stärkste Vermuthung waltet ob, daß es wahr ist; denn die Ottomanen beyderley Geschlechts würden lieber ihr Leben verlieren, als jemandem

bey irgend einer Gelegenheit den unbedeutendsten Umstand von der Polizey, oder innern Einrichtung ihrer *) Serails oder Harams eröffnen, indem sie alle eheliche Geheimnisse heilig halten.

Wir legen der Lady den Ruhm einer angenehmen sowohl als zierlichen Schriftstellerinn bey, und daß sie Sachen auf die auffallendste und umständlichste Art beschreibt. Aber in Ansehung dessen, was sie auf Hörensagen geschrieben haben will, sind wir völlig der Meynung, daß sie ihre Nachrichten in diesem Stück von persönlicher Kenntniß habe, die sie durch folgendes Abentheuer erhielt.

*) Nur die kaiserlichen Gemächer der Wollust werden Serail genennet; alle andere heißen Harams.

III Kapitel.

Der Gesandte wird krank — Seiner Gemahlinn Betragen — Verliebtes Naturel der türkischen Damen — Wie leicht in der Türkey ein Liebeshandel ist — Sonderbare Abentheuer des Serail — Deren Folgen.

Der Gemahl unserer neuen Sapho war nicht lange zu Constantinopel gewesen, als er von einer bösartigen Krankheit angegriffen wurde, die ihn einige Wochen zu Bette, und einige Monate in seiner Kammer eingesperrt hielt.

Seine Gemahlinn betrug sich während seiner Krankheit mit großer Ehrerbietung, ja sogar mit Zärtlichkeit: aber so zärtlich verliebt war sie nicht, daß sie, ihm Gesellschaft zu leisten, auch krank oder seine Wärterinn geworden wäre.

Sie wußte, daß er Leute genug um sich hatte, die weit besser als sie selbst geschickt waren, Arzneymittel vorzuschreiben, oder ihm die nöthige Handreichung zu thun.

Da sie also überzeugt war, daß die größte menschliche Fürsorge für ihn gehegt wurde, so überließ sie den Ausgang der Vorsehung mit einer besondern Selbstverleugnung, und gab dem natürlichen Hange ihrer Gemüthsart Raum; das ist, sie lag den Wissenschaften mit unermüdetem Fleiß ob, und das Rauhe derselben zu lindern, suchte sie in den morgenländischen Zeitvertreiben und Vergnügungen Erholung, oder bediente sich aller Mittel, ihre Neugier, die außerordentlich war, zu befriedigen.

Sie hatte oft eine große Begierde geäußert, in das kaiserliche Serail zu kommen, um die innern Wunder dieses berühmten Ortes zu sehen. Aber alle, mit denen sie davon redete, erklärten es für eine Unmöglichkeit; außer ein jüdischer Kaufmann sagte ihr, er glaube, es ließe sich diese Gunst erhalten, nur müsse die größte Heimlichkeit und Vorsicht dabey angewendet werden.

Begierig ihre Neubegierde zu befriedigen, achtete sie der Folgen nicht; und von

der vielleicht mit Eitelkeit vermischten Vorstellung angereizt, einen so merkwürdigen Ort zu sehen, zu welchem allen der Zutritt versperrt war, außer denen, die darin zu wohnen das Schicksal hatten, ließ sie sich nicht Zeit einen Schritt zu überlegen, der, wo nicht gefährlich, wenigstens unbedachtsam war.

Es wird hier nicht überflüßig seyn zu erwähnen, daß sie gleich nach ihrer Ankunft zu Constantinopel türkische Kleidung anlegte, um bey vorfallenden Gelegenheiten ihre Neubegierde, ohne bemerkt zu werden, leichter und geheimer zu stillen, als in ihrer ordentlichen Kleidung hätte geschehen müssen.

Wie leicht ein Frauenzimmer in türkischer Kleidung unentdeckt hingehen kann, wohin sie will, und wie bequem die Weiber in den Morgenländern ihre Liebeshändel treiben, erzählt sie mit folgenden Worten:

„Was ihre Sitten und gute Aufführung betrifft," (sie redet von den Türkinnen,) „so kann ich wie Harlekin sa-

„gen:

»gen: es geht hier gerade so wie bey euch;
»und die türkischen Frauenzimmer bege-
»hen darum keine Sünde weniger, weil
»sie nicht Christinnen sind. Nun, da ich
»ihre Lebensart ein wenig genauer kenne,
»muß ich entweder die exemplarische Ver-
»schwiegenheit, oder äußerste Dummheit
»aller der Schriftsteller bewundern, die
»uns von denselben Nachricht ertheilt ha-
»ben. Es ist leicht zu sehen, daß sie in
»der That mehr Freyheit als wir haben.
»Keine Frauensperson, von welchem
»Range sie immer ist, darf auf die Straße
» ohne zwey Murlins gehen: einer davon
»bedeckt ihr ganzes Gesicht, nur die Au-
»gen ausgenommen; und der andre um-
»hüllet ihren Kopfputz und hängt halb
»über ihren Rücken herunter. Ihre Tail-
»len werden auch ganz und gar durch die
» sogenannten Fevigees, ohne welche kei-
»ne Weibesperson, wer sie auch sey, er-
»scheinen darf, versteckt; es haben die-
»selben gerade Aermel, die bis zu den
»Fingerspitzen reichen, und wickeln sich
»ganz herum wie ein Reitmantel. Im

„Winter sind dieselben von Tuch, und im „Sommer von einfachem seidnen Zeuge. „Sie können hieraus abnehmen, wie gut „sie hierdurch verstellet werden. Man „unterscheidet die große Dame nicht mehr „von der Sklavinn. Es ist für den eifer„süchtigsten Mann unmöglich seine Frau „zu erkennen, wenn er sie antrifft; und „überdies darf kein Mann ein Frauenzim„mer auf der Straße anrühren, oder ihr „nachfolgen. Diese beständige Maskera„de giebt ihnen schlechterdings die Frey„heit, ihren Neigungen ohne Gefahr der „Entdeckung zu folgen.“

Vorgedachter Jude hielt sein Wort; und sie wurde in obbeschriebener Verkleidung in das Serail des türkischen Kaisers, dies Sanctum sanctorum wollüstigen Genusses, und die große Niederlage irdischer Schönheiten geführt.

Nachdem sie ihre Neugier durch Untersuchung der Zierlichkeit der Gemächer, der Pracht der Möbeln, der Schönheit des Gartens, der Reize der Frauenspersonen gestillet hatte, so wurde ihr zu ver-

stehen gegeben, daß keinem Frauenzimmer je erlaubt wäre diesen Ort zu betreten, ohne Sr. Hoheit Neigungen zu Dienste zu leben; daß man von diesem Ceremoniel niemand frey ließe, und daher auch in dem gegenwärtigen Falle erwartete, daß sie ohne Widerstand darein willigte.

Wir können nicht behaupten, ob die Lady aus der Noth eine Tugend gemacht, und sich dem, was sie nicht ändern konnte, gutwillig unterworfen — oder ob sie sich erst in einen Wortwechsel eingelassen, und mit Widerwillen nachgegeben, oder ob sie zur Unterwerfung gezwungen worden? genug sey es, zu sagen, daß unser Held im Frühling 1718 das Licht der Welt erblickte.

Er war ein schöner Junge. Herr Montague aber soll ihn nicht haben vor Augen sehen können. Seine Mutter hingegen liebte ihn übermäßig; und ob sie gleich mehrere Kinder hatte, so machte sie sich doch ein besonderes Vergnügen daraus, bey jeder Gelegenheit eine besondere

Parthey=

Partheylichkeit für den jungen Worthley blicken zu lassen.

Bey reifern Jahren soll er oft auf seinen erhabnen Ursprung groß gethan haben; und viele, die den damaligen Großherrn gesehen haben, versichern, daß er diesem Monarchen ähnlich gewesen sey.

IV Kapitel.

Des jungen Worthley große Naturgaben — Er wird nach der Westminsterschule gesandt — Seine Neigung zum Herumschwärmen — Entläuft aus der Schule — wird in der Zeitung bekannt gemacht — vertauscht seine Kleider mit einem Schornsteinfeger, und wird selbst ein Feuermauerkehrer.

Wie der junge Worthley heranwuchs, so wurden seine glänzende Gemüthseigenschaften von allen, die ihn kannten, bewundert. — Er besaß jene Zierlichkeit des Witzes und der Lebhaftigkeit, die seine berühmte Mutter vorzüglich an sich hatte,

voll-

vollkommen, nebst der wollüstigen Gemüthsart und der Liebe zum Vergnügen, die den Charakter des großen Mannes bezeichnete, von welchem er mit vielem Stolz seine Abkunft herleitete.

In dem gehörigen Alter ward er nach der Westminsterschule gesandt, wo sein glänzendes Genie, sein starkes Gedächtniß und sein hurtiger durchdringender Verstand die Bemerkung des Lehrers dieser Schule an sich zog, da hingegen sein wunderliches Naturel den jungen Leuten, die seine Gesellschafter in den Wissenschaften waren, beständigen Anlaß zur Belustigung gab.

In Betracht seiner flüchtigen Denkungsart machte er erstaunenden Fortgang; doch zeigte sich bey ihm ein unruhiges Naturel, ein Widerwille gegen den Zwang, und eine Begierde zum Herumstreichen — sehr oft blieb er aus der Schule, und streifte ganze Tage auf den Feldern umher. Er wurde deswegen oft gezüchtigt; aber das hielt ihn nicht ab, seinen Fehler zu wiederholen, bis er so

oft gestraft war, daß die Strafe ihre Schrecken verlor; und er einen Versuch zu machen beschloß, die Schule auf immer zu verlassen, es möchte daraus entstehen, was da wolle.

Diesem Entschluß zufolge entlief er eines Morgens zeitig, und wanderte den größten Theil des Tages umher, mit dem Genuß einer uneingeschränkten Freyheit wohl zufrieden.

Endlich zwang ihn der Hunger einige Erfrischung zu suchen; er gieng in einen Pastetenbeckerladen, und stillete seinen Appetit mit dem Leckersten und Besten, und seinen Durst mit Molken.

Da es mitten im Sommer und ein sehr heiterer und schöner Tag war, so dachte er nie auf einen Ort, wo er die Nacht bleiben könnte; wenn aber der Abend hereinbrach, so wanderte er nach den Feldern, und ruhete sehr sanft auf einem Heuschober.

Der folgende Tag und Nacht wurden von ihm gerade auf dieselbige Art zugebracht, und er fieng an, diese neue Art,

die

die Zeit zu vertreiben, für ungemein abgeschmackt, wo nicht langweilig zu halten. — Da er keine nahrhafte Speisen, wie er sonst gewohnt war, genoß, so wurde er sehr unpaß, und fühlte eine Erstarrung und Schmerz in allen Gliedern, welches er mit Recht dem Schlaf in freyer Luft zuschrieb.

Aber eine andre Beschwerde schien ihm noch weit unangenehmer als die obige zu seyn; er hatte nämlich niemanden, mit dem er reden, oder dem er seine Gedanken mittheilen konnte — er wünschte, daß er wieder in der Schule seyn, oder wenigstens einige seiner Schulgesellen beredet haben möchte, mit ihm durchzugehen, und an seinem Schicksal Theil zu nehmen.

Er beschloß daher, eine bessere Bewirthung, als er seit seiner Entfernung von der Schule gehabt hatte, in einem öffentlichen Speisehause zu suchen, das nahe an dem Felde stund, welches ihm zur Schlafkammer gedient hatte.

Er gieng in das Haus und fragte, ob er dort frühstücken könnte? Die Wirthinn

antwortete mit Ja, betrachtete ihn aber dabey mit einiger Befremdung, sowohl wegen seiner Jugend, als eines gewissen ihm eignen edlen Anstandes, der zierlichen Kleidung, und des Heues, das allenthalben an derselben und in dem Haar hieng.

Kaum hatte er sein Frühstück verzehrt, so wurde die Zeitung gebracht, und nahe bey dem jungen Worthley hingelegt.

Er nahm sie auf, um sich die Zeit zu vertreiben; — aber wie groß war seine Verwirrung, als er die Augen drauf warf, und eine Nachricht fand, wo seine Person deutlich beschrieben, und dem eine Belohnung angeboten wurde, der ihn finden und nach der Schule zurückbringen würde!

Seine Verlegenheit war außerordentlich. Er bildete sich ein, daß die Leute im Hause um die ganze Sache wüßten, und seine üble Aufführung aus seinem Gesichte lesen könnten, und besorgte, daß sie sich seiner bemächtigen, und dem Schullehrer,

rer, dem er entlaufen war, ausliefern möchten.

Diese Betrachtungen beunruhigten ihn so sehr, daß er sich in großer Verwirrung erkundigte, was er zu bezahlen hätte; sobald es ihm gesagt wurde, warf er das Geld hurtig auf den Tisch, nahm in der größten Eilfertigkeit seinen Abzug, und sahe sich in äußerster Unordnung und Schrecken oft um, ob er auch verfolgt würde.

Nachdem er sich aus dem Odem gerannt hatte, und seinem Dünken nach außer Gefahr war, mäßigte er seine Schritte, und überlegte, was er in seiner gegenwärtigen Verlegenheit thun sollte.

Indem er diesem nachsann, wurde er einen Schorsteinfegerjungen gewahr. — Unverzüglich fiel es ihm ein, daß, wenn er seine Kleidung mit dieses Jungen seiner, der von seiner Größe war, vertauschte, er wirklich unkennbar seyn würde.

Er that dem Jungen den Vorschlag; und dieser, der die Güte seines Anzuges

sahe, ließ sich einen Tausch sehr gern gefallen, der so sehr zu seinem Vortheil war.

Sie giengen nach einem ledigen Hause, die Kleider zu wechseln — und wie dieses geschehen war, fragte der Junge Worthley'n ganz trocken, nun er das Kleid hätte, ob er auch Lust hätte, das Handwerk zu lernen.

Worthley bejahete es, wenn er einen guten Meister haben könnte.

„Was das anlangt," antwortete der junge Schwarze, „so will ich euch zu meinem Meister bringen; besser könnt ihr ihn „nicht bekommen — Reichlich zu essen, „reichlich Schläge."

Diese Antwort schreckte den jungen Worthley nicht ab. Der Gedank, ein Schorsteinfeger zu werden, kitzelte seine Einbildungskraft, und war seiner natürlichen Neigung zum Neuen sehr angemessen.

Sein neuer Kamerad führte ihn gleich zu seinem Herrn, der mit seinem Weibe am Camin saß.

Das rußige Paar gerieth über den sonderbaren Aufzug in große Bestürzung — Sie konnten die Bedeutung einer so seltsamen Verwandlung nicht begreifen. Man stelle sich einen von Ruß so sehr als möglich geschwärzten Jungen vor, in einem zierlichen Kleide von einer hellen Farbe, weißseidnen Strümpfen, und einem Hut mit einer silbernen Treffe — und neben ihm einen hübschen Knaben mit einer alabasterweißen Haut in dem schwarzen Gewand eines Feuermauerkehrers, und sein schönes Haar mit einer schmuzigen wollenen Nachtmütze voller Löcher bedeckt.

Aber ihre Zweifel wurden von ihrem Lehrburschen bald aufgelöset, der ihnen alle Umstände und das Verlangen des jungen Worthley erzählte, mit dem Besen umgehen zu lernen.

Der Meister war gleich bereit, ihn in die Brüderschaft aufzunehmen, und in den Geheimnissen des Handwerks einzuweihen. — Weil er aber die Kleider unsers Helden für eine zu gute Beute für seinen Jungen hielt, so beschloß er, sie zu sei-

nem Nutzen anzuwenden. Er hieß daher den Jungen sich auskleiden, und gab ihm einen solchen Anzug wieder, als er Worthley'n überlassen hatte, mit dem Versprechen, ihm die andern Kleider aufzuheben, bis er seine Lehrjahre ausgestanden hätte.

V Kapitel.

Seltsames Abentheuer — Er schreckt einige Spieler, und bemächtigt sich ihres Geldes — Eine andere drollichte That — Er wird angehalten, vor einen Richter geführt, und seinen Freunden überliefert — Vernünftiges Betragen des Lehrers in der Westminsterschule.

So unangenehm dieses schmuzige Handwerk auch scheint, so fand doch der junge Worthley Gefallen daran, und machte in diesem schwarzen Geschäft so guten Fortgang, daß es seinem Herrn sehr lieb war, ihn zu haben.

Seine

Seine komischen Einfälle, und seine wunderliche Wendungen belustigten alle, die mit ihm etwas zu schaffen hatten. Allenthalben, wo er hinkam die Feuermauern zu kehren, wurde er wohl aufgenommen, und oft bekam er ein Trinkgeld für die ihnen verschaffte Lust. Dieses Geld verzehrte er gemeiniglich mit seinen schwarzen Kameraden, die daher seine Gesellschaft ungemein liebten, und stets bereit waren ihn zu verpflichten. So lebte er weit glücklicher, als man bey dem Begriff. von einem solchen Handwerk hätte vermuthen sollen.

Ein Schenkwirth, ein Bekannter und Nachbar seines Herrn, hatte eines Abends Gesellschaft in seinem Hause, die nicht weggehen wollten, als er ihnen anzeigte, daß es Zeit sey, sich zur Ruhe zu begeben.

Sie waren in einem Hinterzimmer ziemlich berauscht, und hitzig im Spiel begriffen. Auf dem Tisch lag eine große Summe Geldes, um welche sie spielten; und die Wirkungen des zu sich genommenen Getränks, und ihre Hitze und Begier-

de nach dem Gelde verursachten, daß sie oft die heftigsten Flüche ausstießen.

Vergebens waren alle Vorstellungen des Wirths; sie wollten durchaus nicht, weder zu Hause gehen, noch das Fluchen lassen.

Endlich gerieth der Wirth auf den Einfall, sich an unsers Helden Meister zu wenden, und sich einen seiner Jungen zu Ausführung eines ersonnenen Anschlags auszubitten.

Der junge Worthley wurde mitgeschickt. Er führte ihn in ein Gemach, das an das Zimmer stieß, wo sie spielten, und hieß ihn den Schorstein hinauf, und den andern, der in das Zimmer führte, wo sie versammlet waren, wieder herunter steigen.

Unser Held folgte seinem Unterricht, und stieg, ohne daß man ihn hörte, den Schorstein herunter, schlich leise unbemerkt mitten im Zimmer, und rief mit lauter Stimme plötzlich aus: „Mein Herr „Lucifer schickt mich euch alle zu holen!“ Wie sie diese Worte hörten, richteten sich

den Augenblick alle Augen nach dem Ort hin, von wannen der Schall kam: und da sie die schwarze Figur wahrnahmen, bemächtigte sich ihrer ein allgemeines Schrecken; sie sprangen plötzlich auf, drängten sich in äußerster Angst nach der Thür, und nahmen eilfertig die Flucht.

Diese drollichte Art, eine überlästige Gesellschaft zu verjagen, hatte noch mehrere gute Folgen: die Furcht heilte sie alle von der Spielsucht und von der Gewohnheit zu fluchen.

Da sie zu sehr erschrocken waren, als daß sie sich besinnen konnten, und gar zu eilfertig die Flucht ergriffen, so dachten sie gar nicht an ihr Geld, welches auf dem Tische blieb, und von dem Wirth und unserm Helden zu sich genommen wurde, die es als eine rechtmäßige Beute unter sich theilten.

Ein anderes Abentheuer unsers Helden, wie er Schorsteinfeger war, wollen wir wegen seiner Sonderlichkeit ebenfalls erzählen.

Er wurde hingesandt, einige Feuermauern in einem Hause in Goldensquare zu kehren. Er stieg oben zum Schorstein heraus, sahe sich von dem Dach des Hauses ein wenig herum, und ließ sich von der Neugier verleiten, in einen andern, der zu dem nächsten Hause gehörte, hinabzusteigen.

Er kam in ein zierliches Schlafgemach, wo er ein schönes Bette von Pflaumenfedern fand, aus welchem die Frau vom Hause eben aufgestanden war.

Da er seit einiger Zeit nur eine schlechte Wohnung gehabt hatte, so beschloß er seinen Gliedern eine Viertelstunde Ruhe zu gönnen, kroch in die Stelle der Dame, deckte sich bis über die Ohren zu, lag eine Zeit lang in den Federn begraben, und freuete sich über seinen glücklichen Einfall.

Endlich kam die Kammermagd, das Bette zu machen, und alles in gehörige Ordnung zu bringen.

Dieses Mädchen hatte schon lange Zeit die Gewohnheit, ihrer Frauen Marmelade

und andere eingemachte Sachen zu steh-
len, die in einem Cabinet in dieser Kam-
mer stunden, und zu denen sie vermittelst
eines Nachschlüssels kam.

Ihrer Gewohnheit nach gieng sie erst
in das Cabinet, und ergötzte sich, so lange
sie es für gut fand, mit dem, was sie für
das Köstlichste hielt.

Sobald ihr Appetit gestillet war, gieng
sie sorglos zu dem Bette hin, es zu ma-
chen: wie sie aber die Decke aufhob, sprang
der junge Worthley heraus, verfügte sich
nach dem Kamin, kletterte ihn sehr schnell
und geschwind hinauf, begab sich in das
nächste Haus, verrichtete seine Geschäfte,
und gieng heim.

Das arme Mädchen war so außeror-
dentlich erschrocken, daß sie nur ein hef-
tiges Geschrey ausstieß, und ohnmäch-
tig wurde.

Von dem Geräusch beunruhigt, liefen
die übrigen Bedienten hin, zu sehen, was
vorgefallen war.

Wie sie dieselbe in diesem Zustande ge-
wahr wurden, so wendeten sie alle Mühe

an,

an, sie zu sich selbst zu bringen, darin es ihnen auch bald gelang.

Sie hatte sich kaum erholet, so eilte sie zu ihrer Frau, warf sich ihr zu Füssen, und bat sie mit thränenden Augen für das ihr angethane Unrecht um Verzeihung, gestand, auf was Art und wie lange sie ihre Confituren gestohlen hatte, übergab den Nachschlüssel, vermittelst dessen sie das Verbrechen begangen, und versprach feyerlichst dergleichen nie wieder zu begehen, da sie schon genug dafür gestraft sey.

Hierauf erzählte sie in dem kläglichsten Ton, wie ihr der Teufel erschienen sey, dehnte jeden Umstand aus, und schilderte die vermeynte Erscheinung mit der fürchterlichen Vergrößerung einer erschrockenen Einbildungskraft. Er wäre, sagte sie, sieben Fuß hoch gewesen, mit Augen so groß wie eine Theeschale, und funkelnd wie Feuer; aus seinem Munde und Nasenlöchern wären blaue Flammen gegangen; sein Schwanz sey so dick als ein Ankertau gewesen, und sein gespaltener Fuß, von dem sie eine ausführliche Beschrei-

bung machte, weit größer als der Fuß des größten Ochsen. Sie beschloß diese ungeheure Beschreibung mit dem Zusatz, daß er mit einem Blitz verschwunden sey.

Die andern Bedienten bekräftigten einige Umstände in ihrer Erzählung, daß nämlich Zimmer und Bette mit einem schwarzen Schmuz überzogen gewesen, welches nach ihrer weisen Vermuthung Bimsteinasche gewesen seyn müsse, so wie der rußichte Geruch, nach ihrer Behauptung, vom Schwefel kam.

Was die Dame auch hiebey denken mochte, so stellte sie sich doch, als ob ste dem Histörchen glaubte, und nahm Gelegenheit, ihnen eine Lection über die moralischen Pflichten zu lesen; besonders hielt sie sich sehr lange bey der Erklärung des alten Sprichworts auf: Ehrlich währt am längsten, und zeigte weitläuftig die fürchterlichen Folgen, wenn man das siebente Gebot bräche.

Dieses drollichte Abentheuer diente zu einer glücklichen Besserung des Mädchens, die von Natur einen Hang hatte, alles,

was ihr in den Weg kam, zu mausen; nach diesem Schrecken aber wurde sie gewissenhaft ehrlich. So wurden viele Einfälle des jungen Worthley, welche ihn selbst unendlich belustigten, am Ende andern sehr heilsam.

Da sich unser Held gegen seine schwarzen Kameraden bey aller Gelegenheit ausserordentlich freygebig erwies, so wurde nicht nur das ihm gegebne Geld, sondern auch das, was er durch die den Spielern eingejagte Furcht gewonnen hatte, bald alle.

Viele Schornsteinfeger, mit denen er eine vertrauliche Freundschaft gestiftet hatte, waren gesonnen, den nächsten 5ten November zu feyern. Sie hatten Reiser zu einem Lustfeyer gesammlet, und nach ihrem Vermögen Feuerwerk angeschafft.

Unser Held, der von Natur ehrgeizig war, wünschte sie alle in den Feuerwerken zu übertreffen, und dazu etwas vorzügliches einzukaufen.

Da er aber kein Geld mehr übrig hatte, so suchte er seine Neigung durch den Verkauf

kauf einer goldnen Uhr zu befriedigen, die ihm ehemals von einem Verwandten gegeben war, und die er nicht von sich gegeben hatte, als er seine Kleidung mit dem Gewand eines Schorsteinfegerjungen vertauschte.

Er gieng zu dem Ende in einen Uhrmacherladen, ohne die geringste Vermuthung Schwierigkeiten zu finden, — und fragte den Herrn des Laden, ob er eine Uhr kaufen wollte.

Da der Uhrmacher fand, daß sie sehr kostbar war, so konnte er sich nicht vorstellen, daß er auf eine ehrliche Art dazu gekommen sey; sondern er glaubte, er habe sie in irgend einem Hause, wo er die Feuermauern kehren sollen, gestohlen.

Von diesem Gedanken voll hielt er den jungen Worthley im Reden auf, bis einer seiner Bedienten einen Constabel gerufen hatte, der ihn sogleich vor einen Richter foderte.

Unser Held war nun in der größten Verlegenheit: vergebens versicherte er, daß sie sein eigen sey. — Der Richter glaubte

ihm so wenig, daß er ihn schon ins Gefängniß senden wollte, um ihm als einem Diebe den Proceß zu machen.

In dieser Bedrängniß war er genöthigt, seine Geburt und Familie, denjenigen, von dem er die Uhr zum Geschenk empfangen hatte, und seine Flucht aus der Westminsterschule zu entdecken.

Der Richter sendete sogleich einen Aufsatz von der ganzen Sache an seine Verwandte, und den obersten Schullehrer, welche sich alle sehr bald einstellten.

Dem Richter wurde von seinen Freunden aufrichtig gedankt — Der Schorsteinfegermeister wurde geholt und bekam einen derben Verweis, daß er einen Jüngling von seinem Ansehen auf eine geheime Art verborgen hätte — und der junge Worthley wurde wiederum der Aufsicht des ehrwürdigen Mannes überliefert, der damals Schulenvorsteher war.

Es wurde sehr viele Zeit und Mühe dazu erfordert, seiner Haut eine natürliche Farbe wieder zu geben, und die Rußtheil-

chen herauszubringen, die in die Schweiß-löcher hineingedrungen waren.

Da ehemals strenge Mittel bey dem jungen Worthley unwirksam gebraucht waren, so urtheilte sein Lehrer weislich, er wolle sehen, was gelinde Maasregeln ausrichten könnten, und anstatt ihn für seine Entfernung aus der Schule zu züchtigen, wurde ihm verziehen, er wurde geliebkoset, und mit aller Nachsicht begegnet.

VI Kapitel.

Er läuft wieder davon — geht nach Neumarket — wird von Spielern betrogen — Ein Verwandter hält ihn an — Die Spieler werden zum Ersatz genöthigt — Worthley wird nach London gebracht — wieder nach der Schule gesandt, und mit großer Strenge behandelt.

Aber eine von Natur flüchtige Denkungsart, und zum Herumstreifen geneigtes Gemüth kann nur auf eine Zeit

lang im Zaum gehalten werden. — Wenn es gezähmt oder gezwungen wird, so bricht es plötzlich aus, und zeigt sich mit noch größrer Heftigkeit.

Also wurde auch unser Held, der einige Monate durch ziemlich behutsam gehandelt hatte, der Regelmäßigkeit der Schulzucht bald wieder müde, und beschloß, ohne Erlaubniß seiner Lehrer, einen neuen Streif zu wagen.

Seine Einbildungskraft war durch die Nachrichten angefeuert worden, die er von den Pferderennen zu Neumarket gehöret hatte. Er nahm sich vor, ein Augenzeuge von dem zu werden, was ihm in der Beschreibung so sehr gefiel.

Zu dem Ende entfernte er sich eines Morgens zeitig aus der Schule, einige Tage vorher, ehe das Pferderennen seinen Anfang nahm; und nachdem er sich des Weges nach Neumarket erkundigt hatte, eilte er die Stadt zu verlassen, holte die Landkutsche von Neumarket ein, setzte sich hinein, und langte des Abends daselbst an.

Auch hatte er den Hauptartikel, eine gute Summe Geldes, nicht vergessen. Denn hiemit war er von einem Wucherer reichlich versorgt worden, der sich ein Geschäfte daraus machte, die Bekanntschaft der jungen Edelleute in der Westminsterschule zu suchen, ihren Hang zum Laster zu unterstützen, sich ihre Thorheiten zu Nutz zu machen, und vermittelst seiner List und Verschlagenheit aus ihrer Sorglosigkeit und Unerfahrenheit Vortheile zu ziehen.

Endlich nahm das Rennen seinen Anfang. Der junge Worthley fand eine besondere Freude daran — und da er sahe, mit welcher Hitze man wettete, so bekam er selbst Lust, etwas zu wagen; nur wußte er nicht, wie er es anfangen, noch an wen er sich wenden sollte.

Man ließ ihn nicht lange in dieser Ungewißheit und Verlegenheit. Einige Spieler hatten seine zierliche Kleidung, und ein gewisses Edles in seinem Wesen bemerket, welches ihm von Jugend auf besonders eigen gewesen war. Sie urtheil-

ten richtig, daß er von angesehener Familie sey, und machten aus seiner Anwesenheit zu Neumarket den Schluß, daß es ihm an Gelde nicht fehlen könnte. — Diese Gedanken waren hinlänglich sie zu bewegen, ihn als einen besondern Gegenstand auszuzeichnen, bey dem sie Beute machen könnten.

Einer dieser Betrüger wurde von den andern abgeordnet, einen Versuch zu machen. Er wandte sich an den jungen Worthley und fragte ihn, ob er wetten und auf etwas halten wollte.

So wenig unser Held davon verstand, so wenig Lust hatte er seine Unwissenheit zu verrathen — er war also dreist zu allem bereit.

Sie fiengen mit großem Muth an zu wetten, und unser Held verlor sein Geld mit der größten Gelassenheit und anscheinender Zufriedenheit — Sie funden an ihm in der That nach ihrer Sprache einen willigen Vogel, der leicht zu rupfen war. Kaum werden wir sagen dürfen, daß er

bis auf den lezten Schilling ausgezogen wurde.

Seine Jugend und Unerfahrenheit, seine wenige Kenntniß von dem Nutzen des Geldes, und die Neuheit der Sache verhinderten ihn, seinen Verlust von einer andern Seite als wie Vorfälle anzusehen, die sich bey dergleichen Gelegenheiten ereignen.— Ja er war so weit entfernt zu vermuthen, daß er betrogen worden war, oder daß man seine Einfalt und Unwissenheit sich zu Nutz gemacht hatte,— daß er auch seine Uhr und einen kostbaren Ring hingab, um das Spiel, wie er es nennte, fortzusetzen; und er setzte es auch so lange fort, bis er nichts mehr hatte.

Des Abends begab er sich sehr müde weg, gieng nach dem Wirthshause, wo er abgetreten war, und legte sich bald zu Bette.

Des folgenden Morgens war er sehr verdrüßlich, daß er kein Geld hatte, den Zeitvertreib zu wiederholen; jedoch erschien er zu gewöhnlicher Zeit auf dem Platz, in Hoffnung diejenigen, die des vorigen

Tages von ihm gewonnen hatten, anzutreffen, nicht zweifelnd, sie würden ihm eine Kleinigkeit borgen sein Glück von neuem zu versuchen.

Er war inzwischen keine Viertelstunde da gewesen, so wurde er von eben dem vorgedachten Verwandten entdeckt, der ihm die Uhr, die er des vorigen Tags verspielte, geschenkt hatte.

Dieser Herr hatte des jungen Worthleys Flucht aus der Schule vor seiner Abreise von London in Erfahrung gebracht, und war froh, daß er Gelegenheit hatte sich seiner zu versichern, und ihn wieder nach der Stadt zu senden.

Er hielt ihn gleich an, nahm ihn nach einem Gasthof, befragte ihn aufs genaueste, und gab ihm scharfe Verweise. Worthley gestand die Wahrheit mit größter Aufrichtigkeit, nur nicht, daß er von einem Wucherer Geld aufgenommen, und dasselbe verloren hatte. So viel sagte er seinem Verwandten freylich, daß er alles, was er bey sich gehabt, auch seine Uhr und Ring eingebüßt hätte.

Nun eröffnete ihm der Herr, wie er hintergangen worden wäre, erzählte ihm, daß diejenigen, mit denen er gewettet hätte, ordentliche Betrüger wären, und warnte ihn auf das lebhafteste für alles Spielen überhaupt; hierauf entschloß er sich, unsern Helden wiederum nach dem Ort hinzunehmen, damit er, wo möglich, die ehrlichen Leute, die ihn so geschickt gerupft hatten, entdecken möchte.

Der junge Worthley begleitete seinen Verwandten auf diese Unternehmung mit dem größten Vergnügen — indem sein Stolz dadurch beleidigt war, daß er diejenigen für vornehme Leute gehalten hatte, die im Grunde Betrüger waren; und daß er um sein Geld geprellet worden, da er es auf redliche Art zu verlieren geglaubt.

Sie waren nicht lange auf dem Platz gewesen, so bemerkte unser Held diejenigen, die ihn so artig angeführt hatten; er zeigte sie seinem edeln Verwandten, und denen, die bey ihm waren; sie wurden leicht fest gehalten; und da sie vernahmen,

von welchem Ansehen und Würde diejenigen waren, in deren Gewalt sie sich befanden, so giengen sie gern einen Vergleich ein, um nur los zu kommen, und gaben Uhr und Ring zurück. Sie wollten auch das Geld heraus geben, aber dessen weigerte man sich großmüthig; und unser Held war sehr froh darüber, weil sonst sein Handel mit dem Wucherer würde entdeckt worden seyn — denn die Summe war so groß, daß es bald zur Untersuchung gekommen seyn würde, wie er zu so vielem Gelde gelanget wäre.

In einigen Tagen kehrte sein Verwandter mit ihm nach London zurück, nachdem er ihn während seines Aufenthalts zu Neumarket genau bewachen lassen, damit er, falls er ja dergleichen im Sinne hätte, nicht wieder entwischen möchte.

Bey seiner Ankunft in der Stadt mußte er viele scharfe Verweise aushalten; endlich wurde er wieder nach der Schule gesandt, und dem Lehrer besondere Anweisung gegeben, ihn mit der äußersten Strenge zu züchtigen.

Diesem Befehl wurde pünktlich Folge geleistet, und er fühlte die Schrecken der Schulzucht in ihrer größten Schärfe.

Anstatt daß dadurch seine Gemüthsart hätte verändert werden sollen, wurde er vielmehr in der Entschließung bestärkt, die Schule bey der ersten Gelegenheit gänzlich zu verlassen, und seine Maasregeln so zu nehmen, daß man ihn nicht wieder einholen könnte.

VII Kapitel.

Er entflieht zum drittenmal — wird berauscht und beraubt — Verfolg einer schändlichen Conföderation — Spitzbüberey eines Schiffers — Er geht zu Schiffe nach Spanien — wird auf der Reise übel behandelt — läuft vom Schiffe weg.

Es währte nicht lange, so führte er seinen Anschlag aus. Er hatte eine ziemlich ansehnliche Summe bey sich, mit der ihn oberwähnter Wucherer versorgte, der

allemal bereit war, denjenigen, von denen er wußte, daß sie Erben großer Güter waren, mit allen Summen, die ihre Eitelkeit oder Thorheit begehrte, an die Hand zu gehen, — wohl zu verstehen, daß er — für seine Güte eine gewissenlose Belohnung und übertriebne Zinsen nahm.

Er machte sich nach Wapping auf den Weg, und erkundigte sich nach dem Schiffer eines Kauffartheyschiffes, von dem er schon vorher unterrichtet war.

Er fand ihn bald. — Der Schiffer war nach Cadix bestimmt, und wollte, Wind und Wetter dienend, des andern Tags absegeln.

Der junge Worthley hatte eine brennende Begierde Spanien zu sehen, wovon er so vieles gehört und gelesen hatte; er beschloß, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, und verdung sich als Passagier mit zu gehen.

Da er den lezten Abend, den er in England zu bleiben gedachte, mit Schmausen zubringen wollte, so gieng er in ein Wirthshaus und ließ sich ein gutes Abendessen an-

anrichten — Die Leute wunderten sich über seine Jugend, machten sich aber kein Bedenken, sein Verlangen zu erfüllen, da sie sahen, daß er Geld hatte, und andre kostbare Sachen besaß.

Der Wirth war ein bekannter Spieler, — und da er die Einfalt und Unerfahrenheit seines jugendlichen Gastes wahrnahm, so beschloß er, so viel er könnte, von ihm zu ziehen.

Der junge Worthley kam seinem Verlangen zuvor, indem er ihn bat, bey Tische ihm Gesellschaft zu leisten — Er nahm diese Einladung nicht nur an, sondern brachte noch zwey seiner Freunde mit, die eben so große Schurken als er selbst waren, und ihm in Ausführung seiner Entwürfe beystehen sollten.

Nach Tische gieng das Glas lustig herum, und es wurden Karten gebracht. Berauschung verbannte bald unsers Helden Nachdenken; er verlor sein Geld ohne Kummer. Die wenige Vorsicht oder Klugheit, die er vielleicht noch besessen hätte, wenn er nüchtern gewesen wäre,

würde in häufigen Gläsern Weins ersäuft. — Endlich wurde er so berauscht, daß er sinnlos auf den Flur niedersank.

Das war es eben, was die braven Leute, mit denen er in Gesellschaft war, wünschten. — Was sie nicht schon durch Betrug im Spiel von ihm bekommen hatten, raubten sie ihm nun; und hierauf verließen sie ihn, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern, den Dunst des zu stark zu sich genommenen Getränks, das ihn in den schändlichen Zustand der Unempfindlichkeit versetzt hatte, auszuschlafen.

Wie er des Morgens zu sich selbst kam, konnte er sich kaum erinnern, wo er war — denn da er nie zur Unmäßigkeit gewohnt gewesen, — so hatte diese Uebernahme im Trunk die Erinnerung an alles Vorgegangene beynahe ausgelöscht.

Inzwischen rief er laut. Der Aufwärter kam, und er foderte Caffee, der ihm sogleich, nebst einer ungeheuren Rechnung von dem, was am vorigen Abend verzehrt war, gebracht wurde.

Wie er die Rechnung gelesen hatte, griff er in die Tasche, sie zu bezahlen. — Aber sein Erstaunen ist nicht mit Worten auszudrücken, und keine Einbildungskraft kann seine Angst schildern, wie er gewahr wurde, daß er nicht nur alles seines Geldes bis auf den lezten Heller, sondern auch seiner Uhr, seines Rings, und alles, was er von Werth bey sich gehabt hatte, beraubt worden war.

Mit verzweiflungsvoller Mine, die von dem Schrecken seiner Seele zeugte, rufte er den Wirth.

Der Wirth kam — er erzählte sein Unglück. — Jener stellte sich, als ob er in heftige Wut geriethe — nennte ihn einen Betrüger — sagte, er sey in der Absicht gekommen, ohne Bezahlung davon zu gehen, und er wolle einen Constabel holen. Mit diesen Worten rannte er hastig zum Zimmer hinaus.

Nun erschien die Wirthinn, nahm eine verstellte Bekümmerniß an, gab vor, daß sie mit seiner Jugend groſses Mitleid hätte, und seine Unbesonnenheit bedauer-

te;

te; sie schilderte ihren Mann als einen fürchterlichen Menschen, der im höchsten Grad zankſüchtig und rasch, und wenn er gereizt würde, ungemein boshaft sey; sie rieth ihm daher, in Abwesenheit ihres Mannes sich aus dem Staube zu machen, weil derselbe nach einem Constabel gegangen sey; und mit einem kläglichen Ton sezte sie hinzu: „Wenn ihr vor den Richter „geführet, und nach Newgate gebracht „werdet, so mag der Himmel wissen, was „die Folge seyn wird.“

Ihr Kunstgriff gelung. — Der Name von Newgate war schon hinreichend den jungen Worthley zu schrecken, dem eine Gefangenschaft auch bey den untadelhaftesten Umständen etwas fürchterliches schien, — und er war zu sehr Neuling, als daß er durch die List dieser verbundenen Betrüger hindurchschauen können.

Er dankte der Wirthinn für ihre Güte, wie er es erklärte, und eilte aus dem Hause, von der Furcht beflügelt, nach dem Ort hin, wo sich der Schiffer aufhielt, mit dem er am vorigen Tage gesprochen hatte.

hatte. Hier wiederholte er die traurige Erzählung — und berichtete dem Schiffer, mit den kläglichsten Ausdrücken unverstellten Kummers, sein Unglück.

Herr James, so nannte sich dieser Mann, durchschauete gleich die ganze Sache; er kannte das Haus und die Leute; folglich konnte er die eigentliche Beschaffenheit dieses Handels beynahe errathen.

Ohne unserm Helden, den er in seinem Hause ließ, ein Wort zu sagen, gieng er nach dem Wirthshause, rufte den Wirth beyseit, und beschuldigte ihn dreist der ganzen Sache, mit der Anzeige, daß der junge Mensch aus einer großen Familie sey, und mächtige Freunde habe, daß folglich die Entdeckung dieses bösen Handels ihn unvermeidlich ins Verderben stürzen würde.

Nach einigem Wortwechsel bemerkte der Wirth, daß der Schiffer nicht als ein Vorsprecher der Gerechtigkeit, sondern um der schändlichern Bewegursachen des Eigennutzes willen, diese Mühe über sich genommen hätte.

Nun verstunden sie einander bald. — Nachdem der Schiffer Verschwiegenheit versprochen hatte, erhielt er reichen Antheil an dem, was dem jungen Worthley abgenommen war, — und wurde also im Grunde ein Mitschuldiger der That. Zur Vergeltung dieser Großmuth des Wirths versprach er, unsern Helden als Matrose mit nach Spanien zu nehmen, und ihm so übel zu begegnen, daß er froh seyn sollte, wenn er nach ihrer Ankunft im Haven davon laufen könnte, und denn müßte es ein Wunder seyn, wenn er je wieder nach England käme, ihn des Betrugs halber anzuklagen.

Der Schiffer James war also nicht ehrlicher als seine würdige Nachbarn.

Am Abend gieng unser Held an Bord, unter der ausgemachten Verabredung, daß er für seine Ueberfahrt mit arbeiten sollte.

Unterwegs erfüllte der Schiffer sein dem Wirth gethanes Versprechen auf das genaueste; denn er behandelte den armen

Worthley so außerordentlich übel, daß derselbe bey ihrer Ankunft zu Cadix der ersten Gelegenheit wahrnahm, das Schiff zu verlassen.

Die vielen Widerwärtigkeiten, welche er bey so jungen Jahren ausstand, würden ihn, wie man denken sollen, von seiner Neigung herumzustreifen geheilet haben — aber sie hatten eine entgegengesetzte Wirkung. — Seine Neigung vergrösserte sich mit den Schwierigkeiten; und eine Entschlossenheit, welche sein Gemüth nie verließ, unterstützte ihn unter allen Trübsalen.

VIII Kapitel.

Worthley's gelehrte Kenntnisse — Er verdingt sich zu einem Mauleseltreiber — Schlechte Bequemlichkeiten für Reisende in Spanien — Beschwerden in den spanischen Gasthöfen — Nahrungsmittel — Außerordentliche Hitze — Besondere Gebräuche — Häufiger Mord — Freystädte — Charakter der Spanier.

Der junge Worthley hatte, ungeachtet seiner flüchtigen Gemüthsart, dennoch erstaunenden Fortgang in den Wissenschaften gemacht. — Sein starkes Gedächtniß und sein scharfsinniger Verstand waren ihm behülflich, größere litterarische Kenntnisse zu erhalten, als viele von einer weit sittsamern Gemüthsart und von größerm Fleiße hatten.

Er war mit den lateinischen Klassikern ungemein bekannt, und verstand auch etwas Griechisch. — Im Französischen war er wohl erfahren, denn er hatte es von Kindheit an geredt; und das Spanische

war

war ihm ziemlich geläufig — so daß er nicht so verlegen war, als man wohl geglaubt hätte.

Zum Glück hatten die Betrüger, die ihn geplündert hatten, ein paar in Gold gefaßte Hemdeknöpfe übersehen; diese verkaufte er in Cadix, und verschaffte sich dadurch auf einige Tage Unterhalt.

Wie sein Geld eben alle war, gerieth er zufälliger Weise mit einem Mauleseltreiber in Gesellschaft, der einen Gehülfen brauchte. — Worthley bot ihm willig seine Dienste an, und sie wurden angenommen.

Dieses Geschäft, eines der verächtlichsten in Spanien, schien unserm Helden das angenehmste und gefälligste, da es ihm Gelegenheit gab, unbefragt und unbelästigt zu reisen, und viele Theile des Reichs mit Muße zu besehen.

Das Reisen mit seinem neuen Herrn war sehr nach seinem Sinne, da er jeden Tag etwas neues sahe — und jeder Gegenstand war Nahrung für seine Neugier. — Doch wurde seine Zufriedenheit

von einigen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten unterbrochen. — In den Gasthöfen findet man keine Betten für Reisende; er mußte oft auf der Erde liegen, und wurde daselbst vom Ungeziefer fast zu Tode gequälet.

Bisweilen lag er aus eigner Wahl im Stall bey den Mauleseln: aber hier wartete seiner eine andre Plage; denn er wurde dermaßen von Ratzen und Mäusen gequält, daß selten ein Schlaf in seine Augen kam.

Es ist merkwürdig bey den Gasthöfen in Spanien, daß man durch den Stall ins Haus geht; ja sogar die Treppen zu den Schlafkammern sind in dem Stall, und immer sehr dunkel und schmuzig.

Ein anderer unangenehmer Umstand waren ihm die Speisen. Alles, was die Spanier essen, ist so voll von Knoblauch, Safran, Piment und Pfeffer, daß es denen, die so starker Würzung nicht gewohnt sind, unmöglich fällt, sie zu genießen. — Zum Unglück war sein Herr ein außerordentlicher Liebhaber solcher

Gerichte, so daß der arme Worthley oft genöthigt war, seine Mittagsmahlzeit eingehen zu lassen, oder ein Stück trocknes Brod zu essen, das so schwarz als eine Kohle, und oft so schimmlicht und hart war, daß er es im Wasser weichen mußte, ehe ers beißen konnte.

Die außerordentliche Hitze in Spanien verursacht eine reichliche Ausdünstung; diese wurde dem jungen Worthley, der ohnehin sehr zum Fettwerden geneigt war, außerordentlich beschwerlich. — Inzwischen erfrischte er sich oft damit, daß er den von seinem Gesicht herabtröpfelnden Schweiß mit einem sehr feinen schönen indischen Tuch abtrocknete.

Sein Herr sahe dieses Tuch sehr oft mit neidischen Augen an. — Eines Tages verlangte er es zu sehen.

Worthley gab es ihm. — Er bewunderte es eine Weile — endlich küßte er es sehr ernsthaft, steckte es in die Tasche und sagte, er hätte nicht gedacht, daß unser Held so freygebig wäre, doch würde er ihn beständig wegen eines Geschenks

hochschätzen, das zugleich von seiner Großmuth und Gutherzigkeit zeugte. — Er küßte hierauf seinen Daum, legte ihn queer über einen Finger, und schwor, so lang er lebte, sein Freund zu seyn. *)

Unser Held erstaunte über dieses Verfahren, sagte aber nichts zu seinem Herrn. Inzwischen kränkte ihn der Verlust seines Tuches, da ihm die Ermangelung desselben sehr beschwerlich fiel.

Um diese That seines Herrn recht zu beurtheilen, ist es nöthig zu bemerken, daß es, wie der junge Worthley nachher erfuhr, in Spanien gebräuchlich ist, wenn jemand nach etwas Verlangen trägt, was einem andern gehört, es sich zum Sehen auszubitten. — Wenn er denn Lust hat es zu behalten, so küßt er es, und dankt dafür, als ob es ihm gegeben wäre. Diese Art, eines andern Eigenthum in das seinige

*) Dies ist in Spanien gebräuchlich, und es wird als der feyerlichste Schwur angesehen. Die Spanier halten einen solchen Eid sehr heilig, und brechen ihn selten, oder niemals.

hige zu verwandeln, ist in Spanien so gemein, daß die Inländer auf das Unbequeme bey demselben nicht merken.

Wie unser Held einst nahe bey Berberana, einer Stadt in Altcastilien, war, wurde er einen Herrn gewahr, der in einem Graben lag, und in seinem Blute schwamm. — Gern wäre er hingegangen, zu sehen, ob er völlig tod sey; aber sein Herr wollte es nicht zugeben — und sagte, er sollte sich nicht darum bekümmern, sondern seinen Weg fortsetzen, und niemandem ein Wort davon sagen.

Dies befremdete den jungen Worthley, und erregte seine Neugier; er erkundigte sich genauer nach den Gebräuchen und Sitten des Landes, als er bisher gethan hatte, und sein Herr, dem es am Verstande nicht fehlte, gab ihm eine sehr gründliche Nachricht, die folgenden Inhalts war.

Die Spanier affectiren ein feyerliches Wesen, einen langsamen und festen Schritt, ein ernsthaftes Gesicht; diese studirte Ernsthaftigkeit ist blos ein Schleyer, ungemein

vielen Witz und Laune zu bedecken. — Sie reden mit großer Ueberlegung und einem majestätischen Ton — der einer Scherzrede, die sie vorbringen, doppelte Kraft giebt. Sie sind tapfer, ohne tollkühn zu seyn; sie greifen nicht gern an, sondern halten sich vertheidigend; und diese gleichgültige Unerschrockenheit schreiben sie der Klugheit zu. — Sie sind pralerisch im äußern Schimmer und Schein, doch ohne Verstellung freygebig — rachsüchtig, ohne zornig zu scheinen — in Ansehung der Weiber wollüstig und thöricht verliebt, aber im Essen und Trinken mäßig und nüchtern. — Sie halten hartnäckig auf ihre Ehre, und erfüllen ihr Wort sehr genau, und wenn es ihnen das Leben kosten sollte. Sie sind geduldig, eigensinnig und sehr launicht — lebhaft, scharfsinnig — reich an Worten, aber ausschweifend eifersüchtig, ungemein abergläubig und schlechte Haushälter. — Ihr äußeres Betragen ist gezwungen, förmlich und steif; sie sind von Natur scharfsinnig, aber zu faul, ihren Scharfsinn anzuwenden —

und

und so unversöhnlich, daß sie eine Beleidigung nie verzeihen, nie eine Beschimpfung zu ahnden unterlassen, welches selten auf redliche Weise, am meisten durch Meuchelmord geschieht. — Sie lassen sogar nicht allein die umbringen, von denen sie beschimpft sind, sondern auch die, welche sie beschimpft haben — aus Besorgniß, daß diese sich eines gleichen Vortheils bedienen; denn ihr Grundsatz ist: zu tödten, oder getödtet zu werden.

Eine große Ursache der häufigen Mordthaten in Spanien ist die Leichtigkeit, mit der sich der Mörder vor den Gerichten verbergen kann: denn wenn er in eine Kirche oder Kloster flieht, so ist er sicher — und gemeiniglich sieht er dahin, das Verbrechen nahe bey einer solchen Freystätte zu begehen, deren eine unzählbare Menge ist.

Die Spanier sind kurz und mager — letzteres wird bey ihnen für eine Schönheit gerechnet — aber sie sind wohlgebildet, und haben feine Züge. — Zwar haben sie eine gelbe oder schwärzliche Farbe, aber

besonders funkelnde Augen, und regelmäßige wohlgesetzte Zähne — Sie haben starke Schenkel und kleine Füsse; ihr Haar ist in der Mitte gescheitelt, rund herum kurz abgeschnitten, und hinter die Ohren zurückgebunden.

Sie tragen einen großen Hut, beständig schwarze Kleider, und über diese einen Mantel von schwarzem Fries — enge Hosen, hangende Aermel, einen langen Degen und einen Dolch.

Inzwischen fand unser Held einen Vortheil dabey, daß er einem Mauleseltreiber angehörte: er wurde nämlich in den Gasthöfen besser als Leute von Stande bewirthet; denn weil die Mauleseltreiber beständige Kundleute sind, und ihre Passagiere, nach welchem Gasthofe sie wollen, führen, so werden sie von den Gastwirthen mehr geschmeichelt, als vornehmere Personen, welche sie vielleicht nie wieder sehen.

Selten ist mehr als ein Becher in einem Gasthof; wenn sich nun der Eseltreiber dessen bemächtigt, so muß selbst ein Edelmann geduldig warten, bis er fertig ist,

oder aus einer hölzernen Kanne, oder irdenem Kruge trinken.

Da in den Gasthöfen keine Schorsteine sind, sondern statt deren in der Decke ein Loch, durch welches der Rauch weggeht, so wird man bey kaltem Wetter fast blind und erstickt; — überdem muß man alles voraus bezahlen, ehe man es bekommt: denn der Gastwirth darf nur Quartier geben, für Essen und Trinken hat er nicht zu sorgen — weil er nun sehr arm ist, so muß er dem Reisenden das Geld abfodern, wenn er für ihn bey dem Schlächter, Bäcker, Obstkrämer, Winzer u. s. w. etwas einkaufen soll.

Die Gastwirthe vervortheilen sehr, und betrügen, wenn sie können; — und doch geben sie vor, daß sie einem die größte Ehre erweisen. — So bald man in das Haus tritt, eilen sie, ihre besten Kleider anzuziehen; denn sie sind vielleicht die ärmsten und stolzesten Wirthe in der ganzen Welt. — Die gute Hausfrau bringt alle ihre Kinder her, wenn sie welche hat, — die des Fremden Kleider berühren, und

Augen,

Augen, Hals, Wangen und Hände damit reiben müssen.

Edelleute und Standespersonen geben ihren Bedienten Kostgeld, welches sehr gering ist; und ob sie gleich von Natur sehr enthaltsam sind, so verhungern sie doch beynahe; — dadurch werden sie so raubsüchtig, daß sie von dem, was zu ihrer Herren Tafel angerichtet wird, so viel sie können, mausen. Dieses zu verhüten, werden bey großen Mahlzeiten in Spanien die Schüsseln gewöhnlich bedeckt, und verschlossen aufgetragen, weil sie sonst zwischen der Küche und dem Speisezimmer beraubt werden würden.

IX. Kapitel.

Spanien, das Reich der Liebe — Verliebte Gemüthsart des jungen Worthley — Die Spanier lassen sich sehr zeitig in Liebeshändel ein — Besondere Art, ein Frauenzimmer zu entschleyern, ohne sie anzurühren — Reise nach Madrid — Vorspiel eines Abentheuers in einem Gasthofe an der Landstraße.

Spanien ist gewiß das Reich der Liebe und Galanterie. — Hier wird die zärtliche Leidenschaft bis zu dem höchsten Grad der Verfeinerung getrieben; kein Volk auf der Welt ist von Natur verliebter als die Spanier: das Klima und die Lebensart vergrößert ihren natürlichen Hang zu wollüstigen Vergnügungen; und der große Zwang, in welchem die Frauenzimmer gehalten werden, ist ein Sporn zur Verschlagenheit, und vermehrt das Entzücken jeder Verliebung, indem es ihr

die Mine einer tief angelegten Intrigue giebt.

Die Neigungen des jungen Worthley waren von Natur so verliebt, und seine Gemüthsart völlig so wollüstig, als des üppigsten Spaniers.

Er sahe wohl ein, daß Cupido in diesem Lande für viele Arbeit fand, die weit jünger als er waren; denn er hatte längst funfzehn Jahre zurückgelegt — und hier wird oft ein Jüngling von vierzehn mit einem Mädchen von zwölf Jahren verheirathet. Er machte sich daher selbst Vorwürfe, daß er schon so alt geworden, ohn eine Liebste gehabt, oder sich in einen Liebeshandel eingelassen zu haben.

Seiner Natur nach war er in allem, was er sich einmal in den Kopf setzte, feurig; er hatte nicht sobald seine Einbildungskraft mit Ideen erfüllet, so seufzete er nach jedem Weibsbilde, das er sahe, und schmachtete nach jeder eingebildeten Schöne. — Nie aber sahe er ein Frauenzimmer, das nicht verschleyert war, außer zufälliger Weise einige wenige, die entwe-

der jämmerlich arm, oder sehr alt und häßlich waren.

Da er nicht die Freyheit hatte, sich an dem Anblick ihrer Gesichtszüge zu ergötzen, noch ihm erlaubt war, ihre Farbe zu bewundern, so beschloß er, das in der Einbildung zu thun, was ihm die Landessitten in der Wirklichkeit zu genießen nicht verstatteten. — Er begegnete daher nie einem Frauenzimmer, daß er nicht anfieng sie (in Gedanken) zu entschleyern, und sie (in der Einbildung) der neidischen Kleider zu berauben, die ihn verhinderten ihre natürliche Reize zu beschauen — und wir müssen seiner fruchtbaren Einbildungskraft in diesem Stück die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen — daß er nie eine spanische Nymphe auf diese Art betrachtete, die nicht eine vollkommene Schönheit war; denn er gab sich Mühe, sich nichts als Muster der Vollkommenheit vorzustellen.

Aber diese verliebte Speise war gar zu schwach, seinen hitzigen Appetit lange zu befriedigen. — Er fand, daß eine theore-

tische

tische Leidenschaft sich zu seiner feurigen Gemüthsart gar nicht schickte, und sehnte sich sehr, die Theorie der Liebe in Praxin zu verwandeln.

Er war ehrgeizig: aber gegenwärtig bewegte er sich in einer solchen Sphäre, da er sich keinen Gedanken machen durfte, sich zu den erhabenen Schönheiten empor zu schwingen, deren Rang und Reize es verdienten, daß Grandes allein vor ihnen knieeten. — Er fieng zum erstenmal an, sich seines Standes zu schämen, und sich wegen einer Posse zu tadeln, die ihn in dem menschlichen Ansehen so sehr heruntergesetzt hatte.

Da hier kein anderes Mittel als Geduld war — so entschloß er sich, aus der Noth eine Tugend zu machen, und nicht die geringste Gelegenheit zu verlieren, den Vergnügungen, zu denen er gelangen konnte, nachzuhängen — sondern sich aller Mittel sinnlicher Befriedigung zu bedienen, welche ihm ein Zufall zeigen, oder das Glück ihm vorhalten möchte.

Diese und ähnliche Vorstellungen beschäftigten beständig sein Gemüth; doch begegnete ihm in einiger Zeit kein Abentheuer, das aufgezeichnet zu werden verdient.

Endlich mußte er mit seinem Meister eine Reise nach Madrid machen, da sie denn eine Nacht an der Landstraße in einem kleinen einsamen Gasthofe einkehrten.

In diesem hatte auch ein Eseltreiber, der von Madrid nach Salamanca zurückkehrte, sein Quartier genommen.

Der Wirth hatte eine Nichte, die von sehr verliebter Natur war.

Diese Nymphe, die wohl gebildet und recht artig war, erschien ohne Schleyer.

Worthley ward von ihrem Anblick sehr gerührt. — Er fand etwas an ihr, welches sein Herz völlig in Besitz nahm; und ihre spöttische Antworten, die sein jugendlicher, zu ihrem Besten schon voreingenommener Verstand für Witz hielt, befestigten die Ketten noch mehr.

X Kapitel.

Worthley wird von den Reizen einer spanischen Nymphe eingenommen — Lob seiner Person — Sein Fortgang in der spanischen Sprache — Das Glück begünstigt seine Wünsche — Nachtabentheuer — Einige drollichte Irrthümer — Ein Versehen wird durch ein anderes verbessert — Entzückende Liebesscene — Ein jeder geht in sein Gemach.

Unser Held konnte seine Augen von der angenehmen Johanne nicht wegwenden, die ihrerseits alle Gelegenheiten ergriff, ihm Seitenblicke zu geben. — Wir dürfen uns darüber in der That gar nicht wundern; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in ihrem Leben noch keinen so artigen Jüngling gesehen hatte. Denn Worthley war eine sehr feine Person, vollkommen wohl gebildet, von schönen und regelmäßigen Gesichtszügen, nur von der Sonne auf seinen Reisen ein wenig verbrannt; doch übertraf seine Farbe alle Inländer.

länder. — Man setze hinzu, daß er geistreich im Umgang, einnehmend in seinen Manieren, und einschmeichelnd im Reden war. Es war ihrem Auge auch nicht misfällig, ihn in einer Kleidung zu sehen, die ihr nicht sehr gewöhnlich war; denn sein Meister hatte ihn kurz vorher die spanische Tracht annehmen lassen.

Unser Held hatte sich, vermittelst seines lebhaften Genies und starken Gedächtnisses, mit der spanischen Sprache so sehr bekannt gemacht, daß er sie so geläufig als ein Ingeborner reden konnte, und an seinem Accent kaum als ein Ausländer zu erkennen war. Er durfte also nicht besorgen, nicht verstanden zu werden, wenn er sich nur Gelegenheit verschaffen konnte, mit Johannen zu reden.

Das Glück begünstigte seine Wünsche. — Die Wirthinn wurde zu ihrer Tochter in der Nachbarschaft gerufen, die plötzlich krank geworden war. Der Wirth hatte gnug im Stall zu thun; von ihm durften sie also nicht befürchten gestört zu werden. — Und in Ansehung seines Herrn,

des einzigen noch übrigen Kundschafters, war Morpheus sein Freund gewesen, und hatte dessen Augenlieder in tiefem Schlafe geschlossen.

Worthley ließ sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen — er bediente sich der entzückendsten verliebten Ausdrücke mit einer erstaunenden Geschwindigkeit; und nahm sich sehr große Freyheiten, welche von den spanischen Gesetzen zwar nicht gut geheißen werden, doch der muntern, blühenden und verliebten Johanne gefielen: endlich bezeichnete sie ihm ihre Schlafkammer, und gab ihm zu verstehen, falls er sie aus Versehen in der Nacht für die seinige ansähe, so würde sie nicht erschrecken, noch ihn für einen Geist halten.

Worthley war über diese Nachrichten ganz in Entzücken. Er sehnte sich ungeduldig nach der Stunde schlafen zu gehen, und konnte über den Gedanken seiner herannahenden Glückseligkeit zu Abend nicht essen.

Endlich gieng alles zu Bette. Worthley mußte bey seinem Herrn schlafen, weil kein ander Bette ledig war. — Und wie vergnügt war er, als ihm die Melodie seiner Nase ankündigte, daß er in tiefem Schlafe sey!

Nun kroch er leise aus dem Bette, und folgte seinem Dünken nach der Anweisung, welche ihm die artige Johanne gegeben hatte. — Er trat in das Zimmer, und fühlte nach dem Bette — wie er es gefunden hatte, rief er seine Geliebte mit den zärtlichsten Namen, und fieng an, sie seiner Einbildung nach zu umarmen, als er eine Ohrfeige empfieng, die ihn fast betäubte.

Wie er die Hand ausstreckte, um einen zweyten Gruß von der Art, wenn er ihm zugedacht seyn sollte, abzuwehren, so erstaunte er, ein rauhes Gesicht und einen Knebelbart zu fühlen: er war überzeugt, daß diese nicht der liebenswürdigen Johanne gehören konnten, erkannte, daß er einen großen Fehler gemacht hatte, und

hielt es für rathsam, sich so schnell als möglich aus dem Staube zu machen.

Er eilte aufs geschwindeste nach der Thür, lief aber zum Unglück mit der Nase dagegen, welches ihm nicht nur heftige Schmerzen verursachte, sondern ihn auch im Augenblick mit Blut bedeckte. Zu Vergrößerung seiner Verlegenheit wurde er von seinem bärtigen Gegner verfolgt, der sich wegen seiner gestörten Ruhe an ihm rächen wollte, und fühlbare Proben seiner Empfindlichkeit auf des armen Worthley Rücken, Schultern und Kopf austheilte.

Unser Held öffnete endlich die Thür, und floh hastig, ohne zu wissen wohin, indem seine Hauptsorge nur dahin gieng, der Wut seines stummen Angreifers zu entgehen. — Denn derjenige, der in dem Gebrauch seiner Hände, zu größter Kränkung des jungen Worthley, so freygebig war, bediente sich seiner Zunge gar nicht, und unser Held gab ebenfalls keinen Laut von sich, um nicht entdeckt zu werden.

Aber vergebens eilte er; denn der andre verfolgte ihn mit gleicher Geschwindigkeit. — Nun fiel es ihm ein, sich plötzlich niederzuwerfen, damit sein Verfolger über ihn herfallen, und er dadurch, wie er sich einbildete, desto besser entfliehen möchte.

Er führte seinen Anschlag aus. — Er gelang zum Bewundern — sein Gegner that einen schrecklichen Fall, und zerstieß seinen Kopf wider die Wand. — Doch ertrug er sein Unglück nicht mit der philosophischen Geduld, die Worthley unter seinen harten Schlägen bewiesen hatte, sondern fieng mit einem abscheulichen Gebrülle an zu schelten. — Der Lermen brachte das ganze Haus in Bewegung; unsers Helden Herr hörte es — er rief Worthley; da er aber keine Antwort bekam, so fühlte er im Bette nach ihm herum — wie er ihn nicht fand, so muthmaßte er, daß er an dieser Unruhe Schuld, oder mit darin verwickelt sey. Um sich von der Richtigkeit seiner Vermuthung zu überzeugen, verließ er Bette und Kammer, und

eilte so geschwind, als es die Dunkelheit erlaubte, nach dem Ort hin, von wannen das Geschrey kam, tappte längst einer Gallerie hin, und kam ihm immer näher.

Den Lermen machte der Mauleseltreiber, der, wie gesagt, von Madrid nach Salamanca zurückgieng. — Unser Held hatte aus Versehen seine Kammer für Johannens angesehen, und dieses war die Ursache dieses erschrecklichen Tumults, der in der Folge noch drollichter wurde. Denn nachdem der Mauleseltreiber Geschreyes genug gemacht, unsern Helden, sich und den Gasthof verflucht hatte, so wollte er nun seine Kammer wieder suchen; — indem er sich aber plötzlich umdrehete, berührten sich sein und Worthleys Herrn Kopf heftig, und ihre Stirnen prelleten von dem heftigen Stoß zurück. — Der unglückliche Mauleseltreiber glaubte, daß er diese neue Beleidigung derselbigen Person schuldig sey, die ihn zuerst beunruhigt und hernach niedergeworfen hatte. — Dieser neue Schmerz machte ihn wütend — er brüllete wie ein verwunde-

ter Stier in der Sierra Ronda *), und fiel ihn wie eine Furie an.

Worthleys Herr blieb ihm keine der empfangnen Schläge schuldig, sondern bezahlte ihm redlich das Kapital mit vollwichtigen Zinsen. — Endlich rangen sie mit einander, und fielen gegen eine Thür auf der Gallerie; sie sprang auf, und sie fielen beyde mit erschrecklichem Getöse in das Gemach.

Dieses war die Schlafkammer des Gastwirths und seiner Frau. Diese hatten sich, so bald sie den ersten Lermen zwischen dem Mauleseltreiber und Worthley hörten, bis über die Ohren unter die Bettdecke verkrochen, und beteten, anstatt sich um die Ursache des Auflaufs zu bekümmern, ihren Rosenkranz, wiederholten ihre Avemaria, und wandten sich an alle Heiligen im Kalender.

Als sie aber fanden, daß ihnen die Gefahr so nahe war, da wurden sie hitzig,

*) Der Ort in Madrid, wo das Stiergefechte gehalten wird.

und bestätigten das alte Sprichwort, daß feige Memmen herzhaft fechten, wenn sie zur Verzweifelung getrieben sind. Sie sprangen wie wahnsinnig aus dem Bette, setzten das Gebet bey Seite, und fiengen an zu schelten — sie warfen den Rosenkranz weg, um ihre Hände desto besser zu gebrauchen, welches auf die wütendste Art geschah; und nun fochten sie auf ein Gerathewohl, indem es unmöglich war, Freund und Feind zu unterscheiden — mit einem Wort, das Geräusch der Schläge, die Flüche und das Geschrey machten eine unbeschreibliche Verwirrung durch einander.

Vermuthlich ist der Leser neugierig zu wissen, was unter diesen athletischen Abentheuern und Handarbeiten in der Finsterniß aus dem jungen Worthley wurde. — Die Wahrheit zu gestehen, er war weit vergnügter als sein Herr, oder die übrigen Streitenden beschäftigt — denn nachdem er dem strengen Zorn des Eseltreibers entgangen war, hielt er es für das Klügste, mit der möglichsten Geschwindig-

keit

keit, nach seiner Kammer zurückzukehren; wie er aber diese Entschließung ausführen wollte, so verirrte er sich abermal — doch war der zweyte Irrthum angenehmer als der erste; denn aus Versehen kam er zu dem Bette der liebenswürdigen Johanne, die ihn ungeduldig erwartet, und nachdem sie das Getöse gehöret hatte, seit geraumer Zeit voller Furcht und Angst da lag.

Wie unser Held ins Bette steigen wollte, berührte er von ungefähr ihr Gesicht; — er wurde über das Sanfte desselben auf eine angenehme Art überraschet — er merkte, daß es seinem Herrn nicht gehörte; er fühlte nichts rauhes, — keinen Knebelbart, — und erkannte, daß er einen Irrthum durch den andern verbessert hatte.

Die Liebenden verstanden einander bald. — Eine lange Unterredung würde höchst ungereimt gewesen seyn; — das Getümmel währte noch; es war keine Zeit zu verlieren — die Augenblicke waren kostbar — und das verliebte Paar war unter diesen Umständen genöthigt, jene un-

aus-

ausſprechliche Entzückungen, die die Einbildungskraft beſſer ſchildern kann, als Worte ſie beſchreiben können, in der Geſchwindigkeit zu koſten.

Ein Feſt der Ekſtaſie war ihnen verſagt — der goldne Augenblick verſtattete ihnen nur eben ein Pröbchen des Vergnügens; das Abentheuer war inzwiſchen ſo ſonderbar, und der Genuß ſo angenehm, daß dieſer flüchtige Liebeshandel einen ſo ſtarken Eindruck auf die Einbildungskraft unſers jungen Wollüſtlings machte, daß er nachher ein beſtändiger Verehrer der cypriſchen Königinn blieb.

Endlich erreichte er ſein Bette wieder, ehe ſein Herr kam. — Johanne ſteckte eine Lampe an, und ließ ſich auf dem Schlachtfelde ſehen, wo die Streitenden über das blutige Schauſpiel an beyden Seiten erſtaunten, und über den empfindenden Schmerz wütend waren.

Der Eſeltreiber ſchwor, das Haus werde von Geiſtern bewohnt. Worthleys Herr bekräftigte es; — der Wirth und ſeine Frau verſicherten, daß ſie beyde

aber-

aberwitzig wären; — und Johanne, die gewaltig unschuldig aussahe, klagte, daß sie tödlich erschrocken sey.

Nach einigem Wortwechsel begaben sie sich in ihre Kammern, alle blutrünstig und von der Schlägerey so erschöpft, daß sie der Ruhe sehr bedurften.

XI Kapitel.

Sonderbarer Aufzug der Streitenden — Worthleys Herr glaubt, daß es im Gasthofe umgehe — Ankunft zu Madrid — Beschreibung der Stadt.

Des andern Morgens machte ein jeder der Streitenden einen sonderbaren Aufzug — die einzige im Hause, die nicht äußerlich gezeichnet war, war die artige Johanne, die so ehrbar als eine vestalische Jungfrau erschien.

Der Gastwirth kam mit einem großen Pflaster über das eine Auge zum Vorschein, und das andre war so aufgelaufen, daß

er kaum damit sehen konnte — seine Frau hatte beynahe ihr ganzes Gesicht mit Goldschlägerhaut bedeckt, um die Zeichen der Gewaltthätigkeit, die es verstellet hatten, zu verbergen; sie machte also eine sehr drollige Figur — der Mauleseltreiber hatte Kopf und Gesicht mit so vielem Tuch umhüllet, daß man daraus einem türkischen Bassa einen Turban hätte machen können — und der junge Worthley erschien mit einer Nase, so dick als seine Faust, und mit einem völlig zugeschwollenen Auge; doch liebäugelte er mit dem andern nach Johannen, die ihm dann und wann einen freundlichen Seitenblick erwiederte.

Unser Held ließ es sich aber ja nicht merken, daß er von dieser ganzen Unruhe die erste Ursache war; er versicherte, er sey die ganze Nacht nicht aus dem Bette gewesen, er hätte aber verschiedene Schläge bekommen, wodurch er aus dem Schlaf erweckt, und so zugerichtet wäre, als man es an seinem Gesichte sehen könnte.

Da sein Herr ihm blindlings Glauben beylegte, so verließ er das Haus in der völligen Ueberzeugung, daß es darin umgienge, und mit dem festen Vorsatz, wenn er diese Straße reisete, nie wieder hier einzukehren.

An demselbigen Abend kamen sie zu Madrid an — voller Schmerzen von den empfangenen Wunden, und sehr müde von der Reise.

Madrid hat zwey englische Meilen im Umkreise, und ein artiges Ansehen, wenn ein Fremder vom Lande herkommt. Die Anzahl der Thürme, Kuppeln und anderer großen Gebäude sehen von weitem sehr vortrefflich aus — aber die Vorstellung, die man sich von dem Glanz und der Pracht macht, vermindert sich allmählig, wenn der Reisende in die Stadt kommt.

Der Fluß Manzanares ist einige Monate im Jahr ganz trocken, zu andern Zeiten ein sumpfigter Strom; aber im Frühling hat er sehr viel Wassers, und tritt häufig aus den Ufern, welches von den

Regen=

Regengüssen und dem geschmolzenen Schnee herrührt, der von den nahen Bergen herabfließt.

Ueber diesen Fluß hat Philipp der Zweyte eine prächtige steinerne Brücke bauen lassen. Viele Reisende, die den Manzanares nicht anders gesehen haben, als wenn er ausgetrocknet, oder wenigstens eine Schlammpfütze gewesen, haben sich auf Kosten dieses Monarchen lustig darüber gemacht, daß er eine so große Brücke anlegen lassen, wo kein Wasser ist; — wenn aber diese Tadler den Fluß zu der Zeit, wenn er angewachsen ist, gesehen hätten, so würden sie überzeugt geworden seyn, daß ihr Spott zu voreilig gewesen.

Madrid ist für die Geruchsnerven ein sehr widerlicher Ort. Dieses entsteht von der großen Menge auf den Gassen liegenden Koths, und den allenthalben stehenden Wassern — man wohnt daher nirgends besser als im Dachgeschoß, weil man da von den unreinen Dünsten, die aus der kothigen Erde aufsteigen, am weitesten

testen entfernt ist. — Die Gassen sind hübsch gerade, und ziemlich breit, und die Häuser von außen artig genug; aber in trocknem Wetter sind die Straßen so staubigt, und in nassem so schmuzig, daß man entweder erstickt und geblendet wird, oder bis an die Knie im Morast gehen muß. *)

Der königliche Palast ist ungemein groß; die meisten Gebäude sind hoch, aber keine Fenster mit Glas versehen, außer in Häusern, welche Standespersonen gehören.

In Madrid sind zwölf Pfarr- und auf hundert andre Kirchen, eine Menge öffentlicher Kapellen und Bethäuser, dreyßig Nonnen- und vierzig Mönchsklöster, siebzehn Spitäler, und zehn Collegien zur Erziehung der Jugend.

XII Kapi-

*) Seitdem der junge Wortbley in Spanien gewesen, ist die Stadt Madrid sehr verbessert worden. — Die Gassen sind gepflastert, der Unrath weggeschafft, und gehörige Anordnungen gemacht worden, sie vor obigen Unbequemlichkeiten zu behüten, so daß sie jezt eine der reinlichsten Städte in Europa ist.

XII Kapitel.

Einerleyheit in den Gebäuden und Sitten der Spanier — Reiches nicht zierliches Hausgeräth. — Schlecht besezte Tafeln — Der junge Worthley bemerkt sich alles, was ihm begegnet, sorgfältig — Unbequemlichkeiten in Spanien — Ein im Dunkeln überliefertes Liebesbrief — Sonderbarer Inhalt desselben.

In den Städten und Häusern ist eine solche Einerleyheit, und die Sitten der Spanier sind insgemein so besonders, daß, nach den besten Schriftstellern, diejenigen, die eine Stadt, ein Haus oder einen Spanier gesehen haben, sich einen ziemlichen Begriff von allen Städten, Häusern und Spaniern überhaupt machen können.

Die Häuser der Grandes und anderer Standespersonen sind prächtig möblirt, besonders mit einer erstaunenden Menge Silbergeschirres; aber alles hat mehr einen innern Werth, als daß es wohlgemacht

macht wäre; es ist mehr prächtig als zierlich. — Fast alle gemeine Häuser sind nicht nur außerordentlich unbequem, sondern es fehlt ihnen auch an dem nöthigsten Geräth.

Da der Landbau wegen der natürlichen Trägheit der Spanier sehr vernachläßigt wird, und sie sich um die Handlung nicht bekümmern, sondern dieselbe vielmehr verachten, so sind ihre Tafeln sowohl mit ihren, als anderer Länder Producten nicht gar zu wohl besetzt. — Die Aermern haben, so enthaltsam sie sind, in der That kaum genug zu Befriedigung ihrer mäßigen Begierden.

So jung und flüchtig unser Held war, so hatte er doch eine unbegränzte Neugier, und beobachtete alles, was ihm vorkam, auf das genaueste. — Die vorhergehenden und alle folgende Anmerkungen über die verschiedenen Länder sind aus seinen Denkbüchern und Papieren gezogen worden, die er, so lang er lebte, sorgfältig aufhob — und er freuete sich allemal, wenn er bedachte, daß er selbst in seiner wilden und

Bayerische Staatsbibliothek München

ausschweifenden Jugend nie vergessen hatte, alles seltene, was ihm vorkam, alles merkwürdige, was er sahe, alles sonderbare, was ihm auffiel, niederzuschreiben.

In Spanien hatte er freylich mit grossen Unbequemlichkeiten zu kämpfen, indem er seines niedrigen Standes wegen, in welchem er sich zeigte, in den Häusern der Großen den Zutritt nicht erhalten konnte, dazu ihn seine vornehme Geburt, falls sein wirklicher Rang bekannt gewesen wäre, ohnstreitig berechtigt haben würde; — aber seine unermüdeten Erkundigungen bey den verständigsten Leuten, die er antraf, ersetzten einigermaßen das, was er nicht in Person erfahren konnte.

Madrid war der Ort nicht, der bey dem jungen Worthley eine Abnahme seiner natürlichen hitzigen Gemüthsart und verliebten Temperaments verursachen konnte. Die Erzählung vieler so artigen als seltsamen Liebeshändel, die er täglich hörte, hielt seinen Geist den zärtlichsten Gesinnungen beständig offen, und die

Vorstellung der angenehmen Johanne machte, daß er sich ein eben so ergötzliches, aber dauerhafteres Verständniß wünschte.

Worthleys Herr mußte einiger besondern Geschäfte wegen einige Wochen zu Madrid bleiben. Unser Held hatte daher Gelegenheit genug, seine Neugier durch ein beständiges Herumstreifen zu befriedigen, weil er sonst nichts zu thun hatte, als für seine Maulesel zu sorgen, und sich ein Vergnügen zu machen: er bekümmerte sich auch wenig darum, um welche Stunde er des Abends zurückkam; denn sein Wirth war ein ungemein gutgearteter aufgeräumter Mann, der dann und wann selbst mit seiner Zitter in der Hand zum Hause hinaus wischte und herumschwärmte. — Denn in Spanien bringt das nächtliche Herumstreifen viele artige Intriguen hervor. — Da überdem das Klima so außerordentlich heiß ist, so ist die Nacht unter allen vier und zwanzig Stunden die angenehmste Zeit.

Wie unser Held eines Abends sehr ernsthaft im Prado *) spazierte, redete ihn eine Frauensperson, so viel er in der Dunkelheit bemerken konnte, von ehrbarem Ansehen, mit dem Titel Cavallero an, steckte ihm ein Briefchen in die Hand, und bat ihn, es, so bald er mit Bequemlichkeit könnte, zu lesen, und dem Inhalte zu gehorchen.

Ob er gleich große Ursache zu glauben hatte, daß ihm das Briefchen aus Irrthum gegeben war, so bückte er sich doch — und versprach pünktliche Beobachtung dessen, was man darin verlangen würde. Hierauf gieng er zu einem Lichte, und las.

„Unfreundlicher Don Carlos!
„Seit dreyen Abenden hab ich Sie nicht „gesehen — diese Zeit scheint mir ein „Jahrhundert zu seyn. — Ich will Ih„nen den Ort meines Aufenthalts nicht „länger verheelen, sondern Sie in mei„nem Gemach meine Füsse küssen las„sen.

*) Ein öffentlicher Spazierplatz in Madrid.

»sen *). — Kommen Sie diesen Abend »präcise um zehn Uhr zu der nächsten »Thür bey der Fontana d' Oro **) in der »Alcazarstraße, wo die Person, die Ihnen dieses giebt, Sie führen wird zu »der

»ungeduldigen

»Lucilla.«

*) Dieser Ausdruck scheint dem Leser vielleicht sonderbar — aber in Spanien ist er sehr gebräuchlich. — Wenn eine Mannsperson ein Frauenzimmer anredet, so spricht er: ich küsse ihnen die Füsse, anstatt der Franzos sagt: ich küsse ihnen die Hände — und es ist die schmeichelhafteste Einladung, wenn eine Dame sagt, sie erlaube ihrem Liebhaber, ihr in ihrem Gemach die Füsse zu küssen.

**) Der goldene Brunn, einer der vornehmsten Gasthöfe in Madrid.

XIII Kapitel.

Eröffnung eines Liebeshandels — Unglückliche Vergessenheit — Er geräth in Irrthum — Düsterer Ort und düstere Betrachtungen — Vernichtete Hoffnungen — Er faßt den Entschluß recht weise zu werden — Sein Nachsinnen wird durch einen sanften Schlag auf die Schulter unterbrochen.

Die ungeduldige Lucilla konnte vielleicht nicht ungeduldiger seyn ihren Liebhaber zu sehen, als Worthley nach zehn Uhr war, um wo möglich aus dem Irrthum der Botschaft Vortheil zu ziehen.

Er sahe dieses für einen guten Anfang eines Liebeshandels an, und sein Herz klopfte ungemein, wie er zu der bestimmten Zeit nach der Alcazarstraße gieng.

Unglücklicher Weise meldete das Briefchen nicht, ob das Haus an der rechten oder linken Seite der Fontana d'Oro sey. Da inzwischen Worthley an der linken

Seite eine Thür offen fand, so zweifelte er nicht, daß dies der Pfad sey, auf welchem er zu dem Elysium des Gemachs seiner schönen und verliebten Lucilla gehen müsse.

Er gieng ohne Bedenken ins Haus, und schlich, ohne die Folgen zu überlegen, leise die Treppe hinauf.

Er bemerkte, daß durch eine nur angelehnte Thür ein schwaches Licht hervorschien.

Er öffnete sie und gieng hinein, konnte aber in einigen Augenblicken kaum sehen, was in dem Zimmer war; denn ein dünner Wachsstock war das einzige Licht, und verbreitete eine traurige Dunkelheit, welche die Flamme der feurigen Erwartungen unsers Helden verdüsterte.

Nachdem er sich einige Zeit die Augen gerieben hatte, und einen Schritt weiter ins Zimmer getreten war, erblickte er anstatt einer schönen jungen Dame, die bereit war, ihren Schleyer beyseit zu werfen, und ihn mit offenen Armen zu empfangen, so wie er sie mit dem Pinsel der

Einbildungskraft auf die Leinwand der Hoffnung mit den lebhaftesten Farben aufgetragen hatte — an dem äußersten Ende des Gemachs, das ganz schwarz behangen war, einen Sarg, mit einem Körper in einem Leichentuche, mit sehr vielen Blumen gezieret. An jeder Seite saß eine Frauensperson in tiefer Trauer, mit einem langen schwarzen Schleyer bedeckt, unter welchem sie mit einem weißen Tuch die Thränen aus ihren Augen fleißig abwischten. — Diese Frauenspersonen schlugen an ihre Brust, und seufzeten oft, redeten aber kein Wort *). Unser Held redete

*) Diese Gewohnheit, bey Leichen stille zu schweigen, wird in Spanien genau beobachtet. Die Trauernden, die bey einer Leiche sitzen, würden sich weder von der Stelle regen, noch reden, und wenn auch ein Dieb das ganze Haus leerte. — Wenn eine Frau einer andern einen Condolenzbesuch wegen des Absterbens ihres Mannes giebt, so reden beyde kein Wort, sondern setzen sich hin, und weinen, seufzen und schlagen an die Brust. — Dann geht die Besuchende wieder weg, ohne daß sie eine Sylbe hätte hören lassen.

redete eben so wenig, denn er war für Erstaunen stumm.

Dieses stach gegen das, was er dem Inhalt des Briefchens zufolge natürlich erwartete, ungemein ab — und war ein grausamer Fehlschlag für eine Person von seiner verliebten Gemüthsbeschaffenheit, mitten in seiner Erwartung auf den Schwingen schmeichelnder zauberischer Hoffnung.

Der junge Worthley wußte sich diesen außerordentlichen Auftritt, der mit der in dem Briefchen enthaltenen Einladung so wenig übereinstimmte, gar nicht zu erklären — und da es wahrscheinlich ist, daß unsre Leser eben so verlegen seyn werden wie er, so wollen wir sie nicht länger in Ungewißheit lassen, sondern ihnen das Räthsel auflösen.

Unser Held hatte das Haus verfehlt. Lucillens Wohnung war an der rechten Seite der Fontana d' Oro, und er war nach der linken gegangen, wo ein angesehener kürzlich verstorbener Juwelier gewohnt

wohnt hatte, dessen Frau und Schwester bey seinem Sarge weinten.

Ohnstreitig waren sie über seine Erscheinung bestürzt geworden, ja wohl gar erschrocken; aber um der Gewohnheit ihres Landes zu folgen, sich nicht zu regen noch zu reden, hatten sie ihn unbefragt und ungestört gehen lassen.

Wie er des Juweliers Haus verließ fieng er an, sich wegen seiner Begierde, seine Leidenschaften auf Kosten seiner Klugheit, und selbst seiner Sicherheit zu befriedigen, sehr zu tadeln, und wollte eben eine Menge weiser Entschließungen fassen, nach denen er sein künftiges Betragen einrichten, seine wollüstigen Neigungen dämpfen, und seine unordentliche Neugier unterdrücken wollte; aber eben, als er sich vorgenommen hatte, philosophisch und weise zu seyn, schlug ihn eine Frauensperson auf die Schulter.

XIV Kapitel.

Sonderbare Anrede — Unsers Helden Entschliessungen verschwinden — Er wird in ein prächtiges Gemach geführt — Eine Schönheit tritt auf — Entdeckter Irrthum — Gemachte Entschuldigung — Man fängt an einander zu verstehen — Anekdoten eines spanischen Frauenzimmers.

Dies war eben die Person, welche ihm das Briefchen im Prado gegeben hatte.

„Cavallero," sagte sie, „Sie haben sehr „lange auf sich warten lassen — man sollte „nicht denken, daß einer in Ihrem Alter so „langsam wäre, wenn eine junge Dame „von einer edeln Familie, die zugleich so „schön und so verliebt ist, im Spiel ist — „aber folgen Sie mir — ich will Sie zu „ihr führen, und wenn sie Ihnen nicht „Verweise giebt, so sollten Sie sie billig sich „selbst geben."

Bey diesen Worten verschwanden alle neue Entschließungen unsers Helden, weise zu seyn, in einem Augenblick. So wenig können wir uns auf Entschließungen verlassen, die unter dem Einfluß der Leidenschaft gefaßt sind.

Die Worte seiner Führerinn belehrten ihn gar leicht von seinem vorherigen Irrthum, — und er beschloß, da es das Glück gut gefunden hatte, ihm günstig zu seyn, sich seinen Verdruß und Täuschung zu ersetzen.

Er wurde in ein prächtiges Gemach geführt, wo ihn seine Führerinn einige Minuten ließ, die Dame zu holen.

Er brachte die Zwischenzeit mit Betrachtung des reichen Geräths und der zierlichen Tapeten zu, bis die Ankunft der Dame ihm einen seine Bewunderung noch mehr verdienenden Gegenstand zeigte. — Ohne ihre Reize zu zergliedern, oder uns bey einzelnen Schönheiten zu verweilen, sey es genug, zu sagen, sie war mehr als

„alles, was die Malerey ausdrücken
„kann, oder jugendliche Dichter sich
„einbilden, wenn sie lieben.“

Der junge Worthley war über den Glanz ihrer Reize, der wie ein Lichtstrom seine Sinne überwältigte, so erstaunt, daß er unbeweglich wie eine Bildsäule, und schweigend wie ein Stummer stand. Er vergaß sein schönes Compliment, womit er sie anreden wollte, und welches er mit vieler Mühe entworfen hatte, bis auf den letzten Buchstaben; und wäre es ihm auch im Gedächtniß gewesen, so hätte er es doch nicht hersagen können.

Sobald die Dame sich dem jungen Worthley näherte, so bemerkte sie den Irrthum ihrer Vertrauten. Sehr erschrocken fuhr sie zurück, und sagte mit bebender Stimme: „Ihr habt mich un-
„glücklich gemacht; dies ist ein Frem-
„der!“ — Hierauf sank sie in einen Stul, und schien sehr beängstet.

Da sich unser Held nur ein wenig wieder erholet hatte, warf er sich der Dame zu Füssen, und bat sie, sich nicht durch

unnöthige Furcht zu beunruhigen; er sey ungemein bekümmert, daß der Zufall, der ihn zum glücklichsten Sterblichen machte, ihr Unruhe erweckte — die Zusammenkunft sey freylich aus einem Irrthum entstanden, aber das Glück, der Urheber aller Irrthümer, ließe solche gemeiniglich günstige Folgen haben, um dadurch das Versehen zu ersetzen.

Unser Held war von Natur ein Redner; er hatte einen angenehmen Anstand, und seine Beredtsamkeit stand ihm ungemein gut, — auch waren seine Gaben an keiner unbeseelten Bildsäule verloren — die Dame war nicht von Eis, und folgende Umstände ihres Lebens werden darthun, daß das Glück den jungen Worthley zu keinem Gegenstand geführt hatte, auf welchen seine Geschicklichkeiten wahrscheinlich keinen Eindruck machen, oder seine Beredtsamkeit vergeblich seyn würde.

Dieses Frauenzimmer konnte, wie wir schon gesagt haben, für eine vollkommene Schönheit gelten; das natürliche Feuer ihrer körperlichen Beschaffenheit machte

sie sehr verliebt, — und eine Gemüthsart, die die zärtlichsten Eindrücke leicht aufnahm, zum willigen Schlachtopfer der Pfeile der Galanterie.

Sie war aus einer edlen, aber nicht reichen Familie; daher ihr Vater, wie sie noch sehr jung war, dem Antrag eines Herrn von hohem Stande und großem Vermögen gern Gehör gab.

Ob sie gleich keine besondre Zärtlichkeit für diesen Mann empfand, so machte sie doch wider die Heirath nicht die geringste Einwendung, indem ihr Herz noch nicht voreingenommen war. — Diese Verbindung erregte zwey Betrachtungen bey ihr. Aus der Galanterie des Herrn erwartete sie einen grösern Grad sinnlicher Glückseligkeit, als sie im ledigen Stande schmecken konnte, — und aus seinen grösern Gütern eine völlige Gewährung alles dessen, wonach ihre Eitelkeit seufzen, oder ihr Ehrgeiz streben konnte. Wir können hieraus abnehmen, daß die beyden Leidenschaften, von denen Pope sagt, daß sie bey dem ganzen Geschlechte die Herrschaft führen, starken Einfluß bey ihr hatten:

„Zweyen Grundtrieben gehorcht allein
„das weibliche Geschlecht: der Liebe zum
„Vergnügen, und der Liebe zum Herr-
„schen; “
und sie im Herzen ein Wildfang war.

Ihr Ehemann, ein völliger Wollüstling, der gereiset hatte, kannte die menschliche Natur überhaupt, und das schöne Geschlecht insonderheit zu gut, als daß er seiner jungen Gemahlinn feurigen Geist nicht bemerken sollen. — Denn da ihn die Liebe zu dieser Verbindung bewogen — so beunruhigte ihn ihre Hitze desto mehr.

Sie wurde täglich in ihren Gemahl verliebter, und bildete sich ein, daß sie die uneingeschränkteste Zuneigung zu ihm hätte. — Aber er besaß zu viel philosophische Kenntnisse, als daß er nicht merken sollen, daß ihre Zuneigung mehr aus dem Geblüt, als aus Ueberlegung entstund — daß sie eine Art wollüstiger Dankbarkeit gegen den sey, der in der Gewährung aller ihrer Leidenschaften, und in der angenehmen Befriedigung ihrer Sinne die vornehmste wirkende Ursache war, — nicht aber jene reine ätherische Liebe, die

sich auf Hochachtung gründet; und die platonischen Verfeinerungen mit den Sympathien der Natur vereinigt,

„die empfindsam seraphisch glühet,
„doch in dem Strom sanfter Sinnlichkeit fließt.“

Dies war die Leidenschaft, die er zu finden wünschte; — aber diese erhabne Zuneigung war seine jugendliche Gemahlinn nicht zu gewähren im Stande. Sie war mehr feurig als delikat, und war als Ehegenossinn, zugleich Vergnügen mitzutheilen, und Mistrauen zu erwecken im Stande.

Ihr Gemahl wurde mit der Bedenklichkeit eines Spaniers wegen seiner Ehre unruhig; er hielt die feurige Denkungsart einer unerfahrnen Schwäche für einen gebrechlichen Bürgen ihrer Sicherheit. Diese und tausend ähnliche Gedanken, die ihm beständig durch den Kopf giengen, machten ihn mürrisch, argwöhnisch und wachsam; da hingegen seine innere Gemüthsangst die Glückseligkeit zerstörte, die bey seiner Heirath sein einziges Augenmerk gewesen war. So wenig kennen wir die

Folge eines Besitzes, der uns am wünschenswürdigsten scheint, und dem wir am eifrigsten nachjagen; und so unwissend sind wir in demjenigen, was zu unserer wahren Glückseligkeit führet.

Ein öffentlicher Wollüstling ist in der frühen Nachjagung seiner Vergnügungen grob in seinen Begierden, und sucht die sinnliche Befriedigung seiner Wünsche mit einer gewissen undelikaten Gefräßigkeit, oder viehischen Lust — wenn er aber gesättigt ist, wird er delikat; seine ausschweifende Vergnügungen verlieren ihre Neuheit, und folglich ihre Würze; er wird bedenklich und schwürig — wenn er auf eine ernsthafte Verbindung denkt, ist er ekler als eine mäßigere Person — nichts als die äußerste Verfeinerung der Leidenschaft, die größte Delikatesse der Zuneigung kann ihm behagen; da hingegen ein mäßiger Mann, der ein regelmäßiges und keusches Leben geführet hat, wenig Einwendungen macht, auch das Grobe nicht einmal so leicht einsehen kann. Nichts als englische Reinigkeit kann dem gebesserten Wollüstling eine Gnüge leisten.

So

So war dieser Mann erst sonderlich, darauf ward er vorsichtig. Vorsicht artete in Argwohn aus; Argwohn erzeugte Eifersucht; Eifersucht machte ihn vollkommen elend.

Nun wurde sein Haus ein Kerker: er selbst ein Argus, und seine Frau eine trostlose Gefangne.

Dies traurige Leben währte einige Jahre, da ihn eine Sache von der äußersten Wichtigkeit nach Altcastilien rief.

Ehe er abreisete, besetzte er seine Frau mit so vielen Kundschaftern, deren Eigennutz es erfoderte, einander zu verrathen, daß er so geruhig abreisete als es bey seiner Denkungsart möglich war. Doch erlebte er seine Zurückkunft nach Madrid nicht, sondern wurde von Räubern, ehe er das Ende seiner Reise erreichte, umgebracht und geplündert *).

*) Unser Held erfuhr nachher, daß der ermordete Körper, den er in einem Graben bey Berberana gesehen hatte, wie im 8ten Kap. erzählt worden, eben dieser Edelmann gewesen sey. — Doch hatte er nie erfahren, ob die Mörder entdeckt worden.

XV Kapitel.

Lucilla ist gänzlich unabhängig — Sie entschliesst sich ledig zu bleiben, und der Wollust mit Klugheit zu geniessen — Nachrichten von Don Carlos d' Aranda — Veranlassung zu dem Misverständnisse mit dem Liebesbriefchen — Wankelmuth ist bey einer verliebten Frauenspersonetwas leichtes — Die zweyte Zusammenkunft wird verabredet.

Lucilla war nun von ihrem tyrannischen Ehemann befreyet; ihr Vater war seit einiger Zeit tod, und sie hatte weder Brüder noch Vetter zu fürchten, die, auf die Ehre ihres Hauses eifersüchtig, ihren Vergnügungen einen Zaum hätten anlegen können.

Die Erinnerung dessen, was sie schon gelitten hatte, und ihre natürliche Liebe zur Freyheit erregten einen Abscheu bey ihr an den Gedanken einer zweyten Ehe — sie besaß ein reiches Vermögen, und ihr Zustand war unabhängig; sie nahm sich daher vor, des Vergnügens zu genießen, aber nicht

auf Kosten ihres guten Rufs — sie wollte eine kluge Wollüstige, oder eine vernünftige Ausschweifende werden, falls anders dieser Ausdruck, den die Kritik für gültig annimmt, richtig ist.

Nachdem sie sich dieses sinnliche System in Gedanken entworfen hatte, so beschloß sie, sich bey der ersten Gelegenheit in einen Liebeshandel einzulassen, aber dabey mit der größten Vorsicht zu verfahren, und dem Gegenstand ihrer Galanterie die äusserste Verschwiegenheit anzubefehlen. — Sie glaubte, daß eine solche Aufführung ihren guten Namen sicher stellen, und dem Handel ein angenehmeres Ansehen geben würde.

Diesem Grundsatz zufolge warf sie die Augen auf einen jungen Cavalier Don Carlos d'Aranda, den sie oft auf ihren Abendspaziergängen im Prado gesehen hatte. — Sie wurden bald einverstanden, sahen einander alle Nacht, verfuhren aber so vorsichtig, daß ihre Liebe allen, außer ihrer Vertrauten, unbekannt blieb, eben der, die aus Versehen das Briefchen an Worthley gegeben hatte. Diese Frau, welche

ehemals von ihrem Gemahl ihr zur Dueegna gesetzt war, alle Liebeshändel zu verhüten, wurde nun von ihr zur Unterhändlerinn gebraucht, ihr in ihren Liebeshändeln hülfliche Hand zu leisten. — Dies ist in Spanien nichts ungewöhnliches, daß eine Kundschafterinn eine Kuplerinn, und die Wächterinn der Ehre des Mannes die Unterhändlerinn der Vergnügungen der Frau wird.

Endlich war Don Carlos drey Tage vermißt worden — er war beschuldigt, daß er in einer Verrätherey mit verwickelt gewesen wäre, und wurde auf Befehl der Regierung in Arrest genommen.

Da Lucilla die wahre Ursache seiner Abwesenheit nicht wußte, so brachte sie ihre Gesinnungen zu Papiere, ihm wegen seiner anscheinenden Hintansetzung Vorwürfe zu machen, und ihn in ihre Arme zurückzurufen.

Unser Held war mit Don Carlos von einerley Wuchs. — Die Unterhändlerinn fand ihn an eben dem Orte spazieren, wo jener gewöhnlich alle Abende ein paar Stunden zubrachte. — Die schwarzen Mäntel,

tel, die beyde über ihre Kleidung trugen, verhinderten, den Unterschied aus den übrigen Theilen ihres Anzugs zu erkennen, und die Dunkelheit trug ebenfalls zu dem Versehen bey. — Die darauf gefolgte Zusammenkunft haben wir schon erzählt. Wir müssen nun die Folge dieses Abentheuers melden.

Lucilla fand unsern Helden viel jünger und schöner als Don Carlos. Zwey Umstände, die ihm bey einer Dame von ihrem Naturel sehr vortheilhaft waren.

Sein leichtfließender Witz, und seine feurigen Ausdrücke behagten ihr ungemein, und ihr gefiel seine Hitze im Reden besser, als ihres spanischen Liebhabers kalte förmliche Galanterie.

Inzwischen hielt sie es nicht für rathsam, ihm das erstemal zu viel Aufmunterung zu geben, sondern hieß ihn weggehen, weil ihre Bestürzung bey seiner unerwarteten Erscheinung sie sehr verwirrte; doch wurde ihr Befehl mit einem so schmachtenden Ton und bezaubernden Blick gegeben, daß man ihn zu bitten schien wieder zu kommen.

Die Unterhändlerinn, die ihrer Frau Meynung vortrefflich verstund, raunte ihm ins Ohr, wie er zur Thür hinausgieng, den folgenden Abend um die nämliche Stunde auf der Gasse Schildwache zu halten. Er versprach Gehorsam, beugte sich, und gieng weg.

XVI Kapitel.

Worthleys Frölichkeit — Ein spanischer Gebrauch — Unser Held gleicht den alten irrenden Rittern nicht — Folgt der Bestellung — wird zu der Dame eingeführt — Liebesbetheurungen haben keine Bedeutung — Er wird beym Wort genommen — Verpflichtet sich einem grausamen ungereimten Gebrauch nachzuleben.

Unser Held war über seinen guten Erfolg so aufgeräumt, daß er kaum die Erde unter seinen Füssen berührte, sondern mit der größten Geschwindigkeit nach seinem Gasthof lief, oder vielmehr flog.

Ob es gleich spät war, so fand er doch den Wirth auf, und eben zum Abendessen

gehend; denn er war dabey, das Brod zu berühren *).

Sein Gemüth war freylich voller Liebe und Bewunderung — aber die feinern Leidenschaften hatten seinen Appetit nicht verdorben — er aß deswegen recht herzlich von einem Gericht, das aus Sardellen, Kichererbsen und Knoblauch, zusammen in Oel gebacken, bestand, legte sich nachher nieder, und schlief so ruhig, als wenn er nie ein Abentheuer gehabt hätte. Hierin war er also den irrenden Rittern gar nicht ähnlich, die, wenn sie verliebt waren, wachten und fasteten, bis sie wie ein Gespenst wurden.

Den nächsten Abend war der junge Worthley pünktlich in der Zeit. — Die Duegna erschien bald, und führte ihn zu Lucillen, die ihn mit Anmuth empfieng, und ihn, wie die Königinn der Liebe auf ihren cyprischen Thron, auf den Knien den Weihrauch

*) Es ist bey den gemeinen Leuten in Spanien gebräuchlich, das Brod mit der rechten Hand zu berühren, indem sie im Gebet ein Kreuz vor sich schlagen. Sie berühren das Brod aus Mangel an Weihwasser, das bey dem Pöbel sehr rar ist.

rauch der Schmeicheley mit bewundernswürdiger Gefälligkeit ausschütten ließ.

Da die Rhapsodien der Liebenden jederman außer ihnen äußerst abgeschmackt sind, so ungemein angenehm sie auch immer den daran theilnehmenden beyden Partheyen seyn mögen, so wollen wir unsers Helden Unterredung mit der liebenswürdigen Lucilla übergehen, und zu der endlichen beyderseitigen Verabredung kommen.

Diese bestund darin, daß der junge Worthley, ehe die Dame ihm mit Anstand als einem Galan Zutritt erlauben könnte, ihr einen unwidersprechlichen Beweis von der Heftigkeit seiner Zuneigung zu ihr geben müsse.

Dieses versprach er bereitwillig zu thun, und betheuerte, es gäbe keine Quaal, die er nicht ausstehen, keine Marter, die er nicht erdulden, keinen Tod, den er nicht willig leiden wollte, dem Gegenstande seiner Zuneigung zu dienen, oder ihre Wünsche zu befriedigen.

Ob diese Sprache gleich das gemeine Geschwätz der Liebhaber ist, das sie mit Heftigkeit und mit unzählbaren Betheurungen vor-

vorbringen, so ist doch von ihrer Absicht nichts weiter entfernt, als das, was sie sagen, zu thun, und nichts entfernter von ihrem Willen, als das auszustehen, was sie so bereitwillig versprechen. — Sie halten es für bloße Worte, die nach Belieben vergessen werden können. Daher pflegten die Alten zu sagen, daß die Götter selbst über die Meineyde der Liebenden lachten.

Aber Lucilla nahm unsern Helden buchstäblicher beym Worte, als er erwartete oder begehrte. Denn sie erklärte, ihn nie wieder vor sich zu kommen zu lassen, wenn er nicht des folgenden Tages in dem Charakter eines sich geißelnden erschiene, und, um sie von seiner Liebe zu überzeugen, sich unter ihrem Fenster peitschte.

Da er wußte, daß es die Jahrszeit war, in der die Damen solche blutige Beweise der Galanterie erwarten, und er sie nicht abschlagen konnte, ohne die Liebe in der Blüthe zu ersticken, so versprach er, es auf eine gute Art zu verrichten.

Um das obige Verlangen der Dame verständlicher zu machen, ist es nöthig, zu bemerken, daß es in Spanien in der Charwoche

woche gebräuchlich ist, daß sich die Manns-personen auf der Gasse, besonders aber vor ihrer Geliebten Fenster, recht tüchtig zerhauen.

Zu dem Ende ist ihr Gesicht verdeckt, und der Leib mit einem Gewand bekleidet, das Schultern, Rücken und Seiten bloß läßt. Sie sind mit Geißeln versehen, die aus Stricken, Eisendrat, oder ledernen Riemen bestehen — mit diesen peitschen sie sich ohne Barmherzigkeit, so daß auf jeden Streich Blut folgt, und oft zerfetzen sie ihren Körper so, daß sie Selbstmörder werden.

Diese grausame Gewohnheit ist sogar zum System gediehen — und es giebt Lehrer, welche die Neulinge unterrichten, wie sie sich geißeln müssen, daß es die größte Wirkung thut. Diese Lehrer werden in größerer Achtung gehalten, als Tanz- oder Fechtmeister, und machen in der Lehrart dieser barbarischen Uebung große Parade.

Einige geißeln sich aus Andacht — viele um den Schein derselben — die meisten aber hauen sich aus Galanterie — und nach der Strenge, mit der sie sich behandeln,

wird

wird ihre Frömmigkeit, oder die Inbrunst ihrer Liebe zu ihren Geliebten geschätzt.

XVII Kapitel.

Worthleys Betrachtungen — Scharfsinnige Erfindung eine strenge Geißelung zu vermeiden — Er gewinnet seiner Geliebten Beyfall durch Betrug, und begiebt sich, mit dem glücklichen Erfolg seiner Erfindung vergnügt, davon.

Wie unser Held zu Hause kam, stiegen einige Gemüthsunruhen bey ihm auf, die sich auf die ihm anbefohlne Geißelung bezogen; er konnte nicht umhin, sie für einen sehr thörichten Gebrauch zu halten, und es fiel ihm unbegreiflich, was es einer Geliebten nutzen könnte, wenn ihr Liebhaber sein Fleisch zergeißelte.

Im Ganzen fand er, so sehr er Lucillen liebte, daß er sich doch mehr liebte, und entdeckte, daß ein Liebhaber vieles sagen und wenig meynen, viel versprechen und nichts zu halten gesinnet seyn könne.

Er faßte daher den Vorsatz, ihm selbst weder zu schaden, noch seine Geliebte zu ver-

verlieren; jenes verabscheuete er, und für dieses erfand er etwas.

Anstatt eine gewöhnliche Geißel zu nehmen, bediente er sich einer andern, die allem äußern Anschein nach jenen gleich, wirklich aber ganz davon verschieden war.

Der Griff war wie bey den gewöhnlichen; aber anstatt der drey ledernen Riemen, befestigte er drey kleine Aalhäute daran, die bis zu Ende mit Blut angefüllet waren.

Mit dieser begab er sich des folgenden Tages nach der Alcazarstraße; und wie er bald bey Lucillens Fenster kam, stach er hin und wieder in die Häute, und fieng an, dem Anschein nach, ganz unbarmherzig auf sich los zu hauen.

Das Blut floß reichlich aus den Oeffnungen in den Aalhäuten — Schultern, Rücken und Seiten waren fürchterlich roth gefärbet, und zeigten sich so abscheulich blutig, daß selbst Lucilla, so bekannt sie mit diesem Gebrauch, und so grausam eitel sie über ein solches Zeichen der Ehrerbietung war, glaubte, er hätte zu viel gelitten, und von seiner

brün-

brünstigen Neigung eine zulänglich blutige Probe gegeben.

Sie winkte ihm aufzuhören, und war mit seiner außerordentlichen Galanterie vollkommen zufrieden.

Er bückte sich, und begab sich weg, und gieng, als wenn er wegen Verlust des Blutes fast ohnmächtig wäre — ins Fäustchen aber lachte er über den Erfolg seiner List, und vergnügte sich an den Gedanken der Belohnung, die er für seine Verschlagenheit zu erwarten hatte.

XVIII Kapitel.

Er wird wieder zu der Dame eingeführt — Wegen der vermeynten blutigen Probe seiner Zuneigung belohnt — Verrätherey der Duegna — Grausamer Entschluß des Don Carlos — mit der Landesgewohnheit übereinstimmend.

Am folgenden Abend begab sich unser Held nach dem gewöhnlichen Orte, wo ihn die Duegna erwartete, und zu ihrer Herrschaft einführte, vor welcher er in vol-

ler Erwartung der Belohnung für seinen scharfsinnigen Betrug erschien — und in der That muß man eingestehen, daß er dieselbe weit mehr verdiente, als wenn er sich einer so grausamen als ungereimten Gewohnheit zufolge wirklich gegeißelt hätte.

Die Dame war mit der vermeynten Disciplin sehr wohl zufrieden. — Diese, ihr natürliches feuriges Temperament, und eine Vorliebe für den jungen Worthley bewogen sie, alle weitere Bedenklichkeiten beyseite zu setzen. — Sie glaubte, er hätte auf dem Altar des Wohlstandes genug geopfert, und daher beschloß sie, als eine gerechte Heilige, die von ihrem Verehrer so brünstig angebetet worden, seine feurigen Gelübde zu belohnen.

Mit einem Wort, unser Held war so glücklich, als ihn blos sinnliche Vergnügungen machen konnten.

Wie aber die Liebenden mit einander zufrieden waren, wurde die Duegna misvergnügt. Bey der Liebe ihrer Gebieterinn zu Don Carlos hatte sie von diesem viele ansehnliche Trinkgelder empfangen — aber

das

das verstand unser Held nicht — er hatte nichts der Annahme würdiges, was er geben konnte; ja es kam ihm nicht einmal in den Sinn, daß dergleichen Geschenke nöthig wären.

Don Carlos erhielt mittlerweile durch seine Freunde nach erwiesener Unschuld bald seine Freyheit wieder.

Dies vernahm die Duegna nicht sobald, so eröffnete sie ihm, daß er während seiner Gefangenschaft von einem glücklichen Nebenbuler in der Gunst seiner Geliebten ausgestochen sey — obgleich derselbe, setzte sie schlau hinzu, ihm nicht nur an Familie und Vermögen, sondern auch an Vollkommenheiten des Körpers und Geistes weit nachstehen müsse.

Diese Nachricht war hinlänglich, Don Carlos zum Zorn zu reizen, da er ein wahrer Spanier war, in so weit ihn der Besitz aller spanischen Localthorheiten dazu machte. — Er hielt davor, daß seine Ehre darunter litte; — er fühlte sein Herz gerührt, und seinen Stolz ausserordentlich beleidigt. Daher schwor er bey

dem Blut eines alten Christen *), sich zu rächen.

Wir haben schon gesagt, daß die Spanier, wenn sie sich für beschimpft halten, nicht, wie in allen übrigen europäischen Ländern, eine rühmliche Rache, wie man es nennet, suchen, sondern ohne Gewissensbisse zum Meuchelmord schreiten. Dieser Gedanke fiel auch dem Don Carlos ein, und unser Held wäre beynahe ein Opfer seiner Rachbegierde und der barbarischen Gewohnheit seines Vaterlandes geworden.

*) Die **Spanier** sind durchgehends außerordentlich stolz auf diesen Namen, den sie sich beylegen, und dadurch andeuten wollen, daß sie von einer alten christlichen Familie in Altcastilien herkommen, deren Blut durch keine Heirath oder Vermischung mit **Juden** und **Mauren** befleckt worden.

XIX Kapitel.

Don Carlos gebraucht einen Bravo — Unser Held wird verwundet, aber nicht tödlich — Der Mörder wird verscheucht — Worthley wird in des englischen Gesandten Haus gebracht — nach England gesandt — Aufnahme von seinen Freunden.

Don Carlos, der es für sich zu niedrig hielt, ein Meuchelmörder zu werden, nahm einen Bravo an — (dies ist ein Mensch, der sich zu dem rühmlichen Amt eines Mörders vermiethet,) — seinen Nebenbuhler aus dem Wege zu schaffen.

Inzwischen regierte der Glücksstern des jungen Worthley an dem Abend, da die unglückliche That begangen werden sollte. Der Bravo, der ihm folgte, wie er von Lucillen gieng, wollte ihm einen Dolch ins Herz stoßen; glücklicher Weise aber sprang unser Held plötzlich beyseit, so daß er ihn nur leicht in die Schulter verwundete.

Aus Verdruß, daß es ihm mislungen war, wollte er den Stoß wiederholen: Worthley aber, der sein Absehen merkte,

suchte ihn dadurch abzuwehren, daß er seinen Mantel um den Arm wickelte, wie es in dergleichen Fällen in Spanien gebräuchlich ist. Der Stoß gelung also nicht nach Wunsch des Mörders; doch wurde unser Held in der rechten Seite schwer verwundet. Er fiel, und der Bösewicht würde ihn vollends aus dem Wege geräumt haben, wenn er nicht von weitem Schellen gehört hätte, die die Mauleſel in Spanien tragen, welche ihn verjagten, weil er von den Treibern, die natürlich dabey waren, ergriffen zu werden besorgte.

Der Mörder verließ unsern Helden glücklich; die Mauleſel giengen aber eine andre Straße, und er wälzte sich einige Zeit in seinem Blut, bis sein Geschrey in einem Hause, neben welchem er lag, gehört wurde.

Er wurde von den Bedienten ins Haus gebracht, und auf diese Nacht alle Sorge für ihn getragen.

Diese ihm zu rechter Zeit erzeigte Wohlthat genoß er von den Bedienten des englischen Gesandten, neben dessen Wohnung er angegriffen war.

Wie der Wundarzt, der ihm die Wunden des Nachts verbunden hatte, davon er aber wegen Verlust des Blutes nichts wußte, des folgenden Tages nach ihm sahe, so wurde er bald gewahr, daß er ein Engländer sey.

Hierüber freuete er sich außerordentlich, indem sein Unglück seine Begierde nach spanischen Liebeshändeln vermindert, und der Verlust des Bluts ihn von seiner Leidenschaft zu Lucilla geschwind geheilt hatte — er eröffnete daher dem Wundarzt ohne Bedenken, wer er sey, und was ihm, seit er zum leztenmal aus der Schule entlaufen, begegnet sey.

Diese Nachricht wurde sogleich dem Gesandten gemeldet, der seinen Stand und Unbesonnenheit nicht sobald erfuhr, als er ihn auf das geschwindest möglichste zu seinen Freunden zu senden beschloß.

Seine Jugend, und die Erfahrenheit des Wundarztes, der ihn bediente, stelleten seine Gesundheit bald wieder her, und der Ekel, den er nun für Spanien empfand, bewegte ihn, des Gesandten Vorschlag, ihn nach England zu senden, mit Vergnügen zu genehmigen.

Er

Er gieng also nach einem Seehafen, und von da nach seinem Vaterlande an Bord, wo er gesund und munter nach einer angenehmen Reise anlangte.

Auf ernstliche schriftliche Vorstellungen des Gesandten wurde er von seinen edeln Verwandten anstatt der Verweise mit Liebkosungen empfangen — und ohne ihm die erwarteten Vorwürfe zu machen, auf eine solche Art begegnet, die ihn seiner Unbesonnenheit vergessen machte.

Es ward beschlossen, ihn nicht wieder nach der Westminsterschule, oder einen andern öffentlichen Pflanzgarten der Wissenschaften zu senden, sondern ihn zu Hause das Verlorne wieder einholen, und seine übrige Erziehung unter der Aufsicht solcher Männer vollenden zu lassen, die in allen Zweigen der nützlichen und schönen Litteratur sich Ruhm erworben hatten, und die ihm zu dem Ende als Hauslehrer gegeben wurden.

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Er gieng also nach einem Seehafen, und von da nach seinem Vaterlande an Bord, wo er gesund und munter nach einer angenehmen Reise anlangte.

Auf ernstliche schriftliche Vorstellungen des Gesandten wurde er von seinen edeln Verwandten anstatt der Verweise mit Liebkosungen empfangen — und ohne ihm die erwarteten Vorwürfe zu machen, auf eine solche Art begegnet, die ihn seiner Unbesonnenheit vergessen machte.

Es ward beschlossen, ihn nicht wieder nach der Westminsterschule, oder einen andern öffentlichen Pflanzgarten der Wissenschaften zu senden, sondern ihn zu Hause das Verlorne wieder einholen, und seine übrige Erziehung unter der Aufsicht solcher Männer vollenden zu lassen, die in allen Zweigen der nützlichen und schönen Litteratur sich Ruhm erworben hatten, und die ihm zu dem Ende als Hauslehrer gegeben wurden.

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Er gieng also nach einem Seehafen, und von da nach seinem Vaterlande an Bord, wo er gesund und munter nach einer angenehmen Reise anlangte.

Auf ernstliche schriftliche Vorstellungen des Gesandten wurde er von seinen edeln Verwandten anstatt der Verweise mit Liebkosungen empfangen — und ohne ihm die erwarteten Vorwürfe zu machen, auf eine solche Art begegnet, die ihn seiner Unbesonnenheit vergessen machte.

Es ward beschlossen, ihn nicht wieder nach der Westminsterschule, oder einen andern öffentlichen Pflanzgarten der Wissenschaften zu senden, sondern ihn zu Hause das Verlorne wieder einholen, und seine übrige Erziehung unter der Aufsicht solcher Männer vollenden zu lassen, die in allen Zweigen der nützlichen und schönen Litteratur sich Ruhm erworben hatten, und die ihm zu dem Ende als Hauslehrer gegeben wurden.

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Er gieng also nach einem Seehafen, und von da nach seinem Vaterlande an Bord, wo er gesund und munter nach einer angenehmen Reise anlangte.

Auf ernstliche schriftliche Vorstellungen des Gesandten wurde er von seinen edeln Verwandten anstatt der Verweise mit Liebkosungen empfangen — und ohne ihm die erwarteten Vorwürfe zu machen, auf eine solche Art begegnet, die ihn seiner Unbesonnenheit vergessen machte.

Es ward beschlossen, ihn nicht wieder nach der Westminsterschule, oder einen andern öffentlichen Pflanzgarten der Wissenschaften zu senden, sondern ihn zu Hause das Verlorne wieder einholen, und seine übrige Erziehung unter der Aufsicht solcher Männer vollenden zu lassen, die in allen Zweigen der nützlichen und schönen Litteratur sich Ruhm erworben hatten, und die ihm zu dem Ende als Hauslehrer gegeben wurden.

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Montagu, Edward Wortley, 1713-1776

Nachrichten von Eduard Worthley Montague Esq mit Anmerkungen über Sitten und Gebräuche des Morgenlandes, aus seinen nachgelassenen Handschriften ans Licht gestellt ; aus dem Englischen
Bd.: 1.

Leipzig 1779

Biogr. 800 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065209-7
VD18 80260101-001